

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühren

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet. Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“ „Sonntagsblatt“

mit dem

als Gratisbeilage.

Große Veränderungen sind mit Bezug auf unsere Partei erfolgt, größere stehen ihr bevor. Der diesjährige 1. Oktober ist ein historischer Augenblick für die proletarische Bewegung, er ist der wichtigste Moment, den die heutige politische Geschichte kennt. Mit dem 1. Oktober fällt ein Gesetz, welches zwölf Jahre lang die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung einzudämmen suchte; mit dem 1. Oktober wird das deutsche Proletariat seinen Weg ohne die Fesseln eines Ausnahmegesetzes zu gehen haben.

Die zweite Hälfte der ausnahmegesetzlichen Zeit in Berlin ist eng und unauf löslich mit dem Organ der Berliner Arbeiter, dem „Berliner Volksblatt“ verknüpft. Das „Berliner Volksblatt“ hat das Sozialistengesetz überdauert, aber in seinen Spalten spiegelt sich die Geschichte der unterdrückten Berliner Arbeiterschaft wieder. Von den Zeiten des berüchtigten „Volksfreund“ an bis zu den letzten Erlassen des Ministers Herrfurth hat das „Berliner Volksblatt“ treu und unentwegt zur Berliner Sozialdemokratie gehalten — und so soll es auch für alle Zeiten bleiben.

Aber neue und schwere Kämpfe stehen uns bevor. Die sozialdemokratische Presse kennt keine Zeit der Ruhe, sie muß fortwährend gewappnet sein, denn wenn irgendwo, so gilt für uns der Spruch: „Feind er ist uns!“

Um den erhöhten Pflichten und Aufgaben, welche das Erlöschen des Sozialistengesetzes unserer Partei auferlegt, nach jeder Richtung hin gewappnet zu sein, treten wir vom 1. Oktober an mit verstärkten Kräften vor unsere Leser.

Wie unseren Lesern schon bekannt ist, wird von diesem Tage an

Wilhelm Liebknecht

der Redaktion des „Berliner Volksblatt“ angehören.

Auch nach anderen Richtungen ist der Stab unserer Mitarbeiter vermehrt worden.

Für unser tägliches Feuilleton haben wir den sozialen Roman

„Diktoria“

von Minna Bantoky erworben.

Der Name der seit Jahren in der proletarischen Literatur thätigen Verfasserin bürgt dafür, daß den Berliner Arbeitern hier etwas wirklich Gediegenes geboten wird.

Wir hoffen daher, daß sich unser Blatt immer mehr und mehr bei den Arbeitern einbürgern, daß in der kommenden neuen Zeit sich immer mehr die Ueberzeugung Bahn brechen wird, daß der Gegner untersteht, der dessen Presse unterstützt.

Arbeiter, Ihr seid die Majorität der Bevölkerung, Eure Presse muß daher die gelesenste sein.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

Eine Unglückliche.

Erzählung von Iwan Turgeniew.

„Alexander!“ sprach ich, von einem unwillkürlichen Drange getrieben: „Ich bitte, ich beschwöre Dich, gehe sofort zu Ratsch hin, schiebe es nicht bis morgen auf! Eine innere Stimme sagt mir, daß Du Susanna heut noch sehen mußt.“

Justoff zuckte die Achseln. „Ich bitte Dich, was fällt Dir ein! Die Uhr geht bereits auf elf und dort im Hause schläft wahrscheinlich Alles schon.“

„Gleichviel . . . Gehe um Gottes Willen! Ich habe eine böse Ahnung . . . Bitte, geh mir! Gehe gleich, nimm einen Schlitten.“

„Was ist das für dummes . . .!“ antwortete kaltblütig Justoff; „unter welchem Wande sollte ich denn jetzt hingehen? Morgen in der Frühe will ich hingehen, und dann wird sich alles aufklären.“

„Aber, Alexander, erinnere Dich, sie sprach von ihrem Tode, und daß Du sie nicht mehr am Leben finden würdest . . . Und wenn Du ihr Gesicht gesehen hättest! Bedenke doch, stelle Dir vor, was es sie kosten mußte, um . . . zu mir zu kommen.“

„Sie ist ein phantastischer Kopf,“ sagte Justoff, welcher seine Selbstbeherrschung vollkommen wieder erhalten hatte. „Alle jungen Mädchen sind so . . . in der Jugend. Ich wiederhole Dir, morgen wird alles in Ordnung kommen.“

Der Abonnementspreis beträgt frei ins Haus für das ganze Vierteljahr 3 Mark 30 Pf., monatlich 1 Mark 10 Pf., wöchentlich 28 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungspediteuren entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen für das Vierteljahr gegen Zahlung von 3 Mark 30 Pf. an.

(Eingetragen in der Post-Zeitungsliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Zum 30. September.

Wir stehen am offenen Grabe des Sozialistengesetzes, und nirgends mehr als heute zeigt es sich mit sinnfälliger Klarheit, wie thöricht und pharisäisch jenes Wort ist, das uns heißt, über die Todten nur Gutes zu reden.

Zwölf lange Jahre war die Polizeivillkür, Dank der Willfährigkeit eines in den Dienst der Klasseninteressen gestellten Parlaments, welches nach der Pfeife des redseligen Greises von Friedrichruh knechtisch zu tanzen pflegte, der leitende Grundfah unserer inneren Politik.

Zwölf Jahre hat es gedauert, bis die Regierung, bis die Bourgeoisie zu der unwillkommenen Einsicht gelangte, daß mit den Rücken und Tüden von Polizeimaßregeln, mit den kleinlichen Kniffen der Unterdrückung nichts gethan sei.

Nach dem ersten Rausch der reaktionären Begeisterung, nach den wohlfeilen Triumpfen eines Büttelthums, das die geschichtliche Entwicklung von dem absurden Gesichtspunkte der Krieter und Zacher betrachtete, nach den trübseligen Erfahrungen, welche aus dem offenen Widerstreit zwischen dem Rechtsgefühl des Volkes und den Erkenntnissen der rechtsgelehrten Richter sich ergaben, folgte allmählig die graue Stimmung des Mitternachts.

Der Fortschritt der modernen Ideen, wie sie in der Arbeiterbewegung zu Tage treten, war ein unaufhaltbarer, trotz des Sozialistengesetzes und gerade wegen des Sozialistengesetzes. Die gewaltige Macht des demokratischen Sozialismus beruht darauf, daß er eine natürliche Konsequenz der bisherigen gesellschaftlichen Entwicklung, daß er das nothwendige Ergebnis der sozialen und politischen Zustände ist, welche der Kapitalismus ins Leben rief. Indem dieser den Gegensatz von Arm und Reich fortgesetzt verschärfte und steigerte, indem er die Aufhäufung des Riesenverdrüthums auf der einen Seite durch die Aufhäufung des Massenelends auf der andern Seite so logisch wie brutal er-

Bis dahin Lebewohl! Ich bin müde und auch Du scheinst schläfrig zu sein.“

Er nahm seine Mütze und ging aus dem Zimmer. „Aber, Du versprichst mir doch gleich nachher zu mir zu kommen?“ rief ich ihm noch nach.

„Ich verspreche es . . . Lebewohl.“

Ich legte mich zu Bette, aber mein Herz war voll Unruhe und ich ärgerte mich über meinen Freund. Spät erst schlief ich ein und mir träumte, daß ich mit Susanna in feuchten, unterirdischen Gängen umherstreifte, enge, steile Treppen auf und abstieg und wir immer tiefer und tiefer hinunterkamen, obgleich wir uns durchaus hinauf an die Luft hindurcharbeiten wollten, und eine klagende, einformige Stimme uns fortwährend rief.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Eine Hand legte sich auf meine Schulter und schüttelte mich ein paar Mal . . . Ich öffnete die Augen und sah bei dem schwachen Scheine eines einzigen Lichtes Justoff vor mir stehen. Sein Aublick erschreckte mich. Er schwanke auf den Füßen; seine Gesichtsfarbe war gelb, fast wie die Farbe seiner Haare; seine Mundwinkel hingen herab und die trübren Augen sahen gedankenlos auf die Seite . . . Wo war sein fremdlicher, immer wohlwollender Blick geblieben? Ich hatte einen Vetter, den die Epilepsie zum Idioten gemacht hatte . . . Diesen glich Justoff jetzt.

„Ich erhob mich in Eile. „Was ist? Mein Gott, was ist mit Dir geschehen?“

Er antwortete nicht. „Was ist geschehen? Justoff! So sprich doch! Susanna?“

Justoff erbeute leicht.

gänzt, schafft er das moderne Proletariat, aus dessen jugendfrischem Boden die Sozialdemokratie emporgesprossen ist.

Die Sozialdemokratie ist die Partei des werththätigen Volks, sie vertritt die politischen und wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiterklasse, sie ist deren Wortführerin, sie ist mit einem Wort die politisch organisirte Arbeiterklasse selbst. Der Zusammenstoß zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen, der Klassenkampf hat in Deutschland zur Bildung der Arbeiterpartei, wie wir sie jetzt haben, geführt, und das Ausnahmegesetz, das heute in den Ortus hinabsteigt, war eine Szene in dem weltgeschichtlichen Drama, bei welchem vor der Hand der Deutschen Arbeiterschaft die erste Rolle zugewiesen ist.

In der That, es war verlorene Liebesmüh, gegen uns mit Konstablern ins Feld zu ziehen, es war ein eitles Bemühen, den Sozialismus in Ketten und Banden schlagen zu wollen. So verkehrt und kindisch es ist, angesichts der Riesenbetriebe, die heute mit allen Mitteln der Technik wirtschaftend, Tausende von Arbeitern unter ihr Kommando stellen, angesichts der großartigen Unternehmerverbände, die mit vollen Segeln in das Meer der kollektivistischen Produktionsweise hinausfahren, an eine Wieder-aufverlebung der mittelalterlichen Zunftlichkeit zu glauben, ebenso unverständlich ist es zu wäunen, daß das Klassenbewußte Proletariat auf die Dauer durch Gewaltmittel niedergehalten und endgiltig daran verhindert werden könne, seinen Befreiungskampf zu einem siegreichen Ende zu führen.

Die Geschichte des Sozialistengesetzes ist eines der denkwürdigsten Blätter in der Historie des deutschen Volkes. Hier die Bourgeoisie, welche ohne Scheu Hunderte in die Verbannung jagt, die Existenz zahlreicher Familien vernichtet, die Pressefreiheit unterdrückt, das Koalitionsrecht zum Kinderstopp werden läßt, das freie Wort unmöglich macht, das arbeitende Volk außerhalb des gemeinen Rechts stellt und jeden Versuch desselben, seine Lage zu verbessern, mit Verboten, mit Konfiskationen, mit dem Kerker beantwortet. Dort die deutsche Arbeiterklasse, geächtet, gehebt, vogelfrei und dennoch niemals auch nur um eines Haaresbreite von dem steilen und steinigem Pfade abweichend, welcher sie zu dem ersehnten Ziele führen soll, in geschlossenen Reihen jedem Ansturm unter dem Banner der Sozialdemokratie die Stirn bietend, aus unzähligen Wunden und doch nicht wankend, jeden Verlust an tapferen Streikern durch neue Kämpfer deckend, welche unverzagt für die Gefallenen in die Bresche treten. Wir wissen, daß jener Winkelfried, der bei Sempach sich die Lanzen der österreichischen Ritter in die Brust trieb, die feindliche Schlachtreihe ins Wanken brachte und den Sturz

„Sie,“ fing er mit heiserer Stimme an und verstummte.

„Was ist mit ihr? Hast Du sie gesehen?“

„Er fixierte mich.“

„Sie ist nicht mehr.“

„Wie das?“

„Sie ist nicht mehr. Sie ist todt.“

„Ich sprang vom Bette auf.“

„Wie todt? Susanna? Gestorben?“

„Justoff sah wieder von mir weg.“

„Ja todt; um Mitternacht.“

„Er hat den Verstand verloren!“ bligte mir durch den Kopf.

„Um Mitternacht! Was ist denn jetzt die Uhr?“

„Jetzt ist es acht Uhr früh. Man hat zu mir geschickt, um es mir anzuzeigen. Morgen wird sie bestattet.“

„Ich ergriff seine Hand.“

„Alexander, redest Du nicht irre? Bist Du ganz bei Sinnen?“

„Ich bin bei voller Besinnung,“ antwortete er. „Sobald ich es empfand, begab ich mich hierher.“

„Mein Herz erstarrete schmerzlich, wie das immer geschieht, wenn uns die Gewißheit eines unwiederbringlich erfüllten Unglücks erglänzt.“

„Ah, Gott! Ah, Gott! Gestorben!“ wiederholte ich. „Wie ist das möglich? So plötzlich! Oder hat sie sich vielleicht selbst das Leben genommen?“

„Ich weiß es nicht,“ wiederholte Justoff. „Ich weiß gar Nichts. Man hat mir bloß sagen lassen: sie sei um Mitternacht verschieden und würde morgen bestattet.“

„Um Mitternacht,“ dachte ich . . . „Sie lebte also gestern

der Zwangsherrn herbeizöhrte, nur eine sagenhafte Gestalt, daß er die dichterische Personifikation des ungeborenen, urkräftigen Schweizerischen Bauernthums ist, das am 9. Juni 1886 für seine Rechte und Freiheiten siegreich kämpfte. Das Volk, die Masse ist es, welche, sobald sie zur Einsicht in ihre Lage gelangt, stets die entscheidenden Schlachten schlägt, die soziale Massenbewegung ist es, in welcher die Lebensbedingungen unserer Partei wurzeln, die deutsche Arbeiterklasse ist der Arnold von Winkelried, welcher der reichsdeutschen Reaktion ihr Sempach bereitet hat und dereinst die Emanzipation vom Joch des Kapitalismus zum Heil der Menschheit zum glücklichen Ende führen wird.

Den Tausenden und Abertausenden, die still und unbemerkt gewirkt und geduldet haben, all den Wackeren, die auf dem Felde der Ehre geblieben sind, ohne daß nur ein Stein die Stätte zeigt, wo sie ruhen, den Braven allen, die den Pfennig sich vom Munde abgedarbt, um ihn für unsere Sache zu opfern, ihnen, die ohne Hoffnung auf Dank und Lohn als Sendboten des Sozialismus hinausgeschickt sind, der Masse sei unser erster Dank gezollt. Die Märtyrer, deren Namen verwehen wie die Fußtapfen im Flugland, die endlosen Reihen der Streiter und der Dulder, das deutsche Volk, wir grüßen es.

Die Genossen, welche im Vordertreffen die ganze lange Zeit gestanden, welche thatkräftig und unentwegt ihre schwere Pflicht gethan haben, mögen sie nun in der Fremde, aus einem Asyl in das andere gejagt, den geistigen Zusammenhang der Partei ermöglicht und befördert haben, oder mögen sie mitten im Kugelregen als einsichtsvolle Taktiker, als erfahrene Strategen im Parlament, und außerhalb desselben unseren Freiheitskrieg geleitet haben, verlangen keinen Dank, als die einfache Anerkennung, daß sie immerdar und allerorten nur das gethan haben, was sie im Interesse der Partei für förderlich, für zeitgemäß, für erprießlich hielten.

Wenn ein Bourbonenkönig starb, wurde feierlich verkündet, der König ist tot, es lebe der König! Das Sozialistengesetz vom 21. Oktober 1878 läuft heute ab, aber es wäre ein verhängnisvoller Irrthum, wenn man annähme, daß die Zwangspolitik überhaupt damit ihr Ende erreicht habe. Das Zirkular des Herrn Herrfurth zeigt mit handgreiflicher Deutlichkeit, daß der Glaube an die Heilsamkeit mechanischer Mittel noch keineswegs ausgerottet ist. Der Kampf gegen uns wird vorläufig wieder auf dem Boden des gemeinen Rechtes geführt werden, das wahrlich der Handhaben genug bietet, um der politischen Freiheit Raum und Zügel anzulegen. Auf's eindringlichste ist deshalb davor zu warnen, Hoffnungen zu hegen, deren Eitelkeit sich nur zu bald herausstellen würde. Voraussetzlich wird die Aera der Preßprozesse und der Anklagen wegen Versammlungsreden wieder beginnen. Und man vergesse nicht, daß die Aufhebung des Sozialistengesetzes nur ein Experiment ist, dessen ungünstiger Ausfall die Volksfeinde aller Schattirungen mit inbrünstiger Sehnsucht erhoffen: Die alte Zwangsakte fiel, was an uns liegt, soll geschehen, daß die Erwartung der Reaktionäre, eine neue Zwangsakte werde kommen, elend zu Schanden werde. Der alte Puttkamer lebt noch, und es laufen viele kleine Tessenorff's herum, die nach dem Ruhm ihres Vorbildes lästern sind.

Mit Stolz können wir auf den Fall des Sozialistengesetzes zurückblicken, mit Stolz des 20. Februar 1890 gedenken, an dem die Sozialdemokratie ihre großartige Heerschau hielt, aber unsere Losung sei: Keine Illusionen, die lächelt Auffassung der Verhältnisse, damit wir stets in der Lage sind, zu kämpfen wie der Augenblick es gebietet.

Wir müssen bereit sein, in der Sonne und im Schatten zu sechten, wir müssen stets dessen eingedenk sein, daß wir im Klassenkampf stehen, und daß nur dann der Sieg sich an unsere Fahnen heften wird, wenn wir eine unüberwindliche Macht sind. Das sollen, das müssen wir werden.

Unser Feldgeschrei lautet: Vorwärts zu neuem Ringen! Hoch die Sozialdemokratie!

noch, als sie mir auf dem Fensterbrett erschien, als ich ihn beschwor, zu ihr zu eilen . . .
„Sie war noch am Leben, als Du mich gestern zu Juan Demjanitsch sandtest,“ sagte Justoff, als hätte er meine Gedanken errathen.

„Wie wenig er sie doch gekannt hat,“ dachte ich weiter. „Wie wenig wir Beide sie kannten. Einen phantastischen Kopf nannte er sie — alle jungen Mädchen seien so . . . Und um dieselbe Minute vielleicht hat sie die Schaale an ihre Lippen . . . Ist es denn möglich, daß man Jemand lieben, und sich so groß in ihm täuschen kann?“

Justoff stand unbeweglich an meinem Bett . . . die Hände waren ihm hinabgesunken . . . er glich einem Verbrecher.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.
Ich kleidete mich eilig an.
„Und was denkst Du jetzt zu thun, Alexander?“ fragte ich.

Er sah mich fragend an, als wundere er sich über die einfältige Frage. Und in der That, was konnte er thun?
„Du mußt aber doch hingehen,“ fing ich wieder an. „Du mußt erfahren, wie das zugegangen ist. Darunter ist vielleicht ein Verbrechen verborgen. Von diesem Menschen kann man Alles erwarten . . . Das muß Alles aufgeklärt werden. Denke daran, was in ihrem Gesichte steht: die Pension hört mit ihrer Heirath auf; mit ihrem Tode aber geht sie an Ratsch über. In jedem Falle muß Du wenigstens die letzte Pflicht erfüllen, und Dich vor ihrer sterblichen Hülle beugen.“

Ich sprach wie ein Mentor, wie ein älterer Bruder zu Justoff. Inmitten all des Schreckes, des Schmerzes und des Erstaunens, stieg plötzlich und willkürlich ein Gefühl der Ueberlegenheit in mir auf . . . War es, weil ich ihn bedrückt, verwirrt und vernichtet sah von dem Bewußtsein seiner Schuld; oder war es, weil das Unglück, wenn es einen Menschen trifft, denselben fast immer in der Meinung seiner Mitmenschen unwirkt und erniedrigt; es ist also schwach mit Dir bestellt, da Du Dich nicht heraus zu finden

Korrespondenzen.

Paris, den 23. September. Seit dem 21. September besitzen die französischen Kollektivisten wieder ein offizielles, wöchentlich erscheinendes Zentralorgan. Der aus Erfahrung die für die französische Arbeiterpresse, auch die, welche sich sozialistisch betitelt, geltenden Verhältnisse kennt, der muß das Erscheinen des „Socialiste“ geradezu als ein Ereigniß begrüßen. Wohl besitzen die Kollektivisten in der Provinz verschiedene Lokalblätter, vor allem den wackeren „Cri du Travailleur“ (Arbeiterstimme) von Lille, die in recht prinzipieller Weise für die Sache des Proletariats eintreten, allein ihr lokaler Charakter zieht ihrer Wirksamkeit gewisse Grenzen, welche infolge des den Franzosen eigenthümlichen Kirchthurmgeistes ziemlich enge sind. Der von einer Gruppe Kollektivisten in Paris herausgegebenen Revue: „L'Idée nouvelle“ (Die neue Idee) liegt gewiß das Bestreben zu Grunde, den modernen Sozialismus besonders durch Abdruck Guesdescher und Lafarguescher Artikel zu propagieren, jedoch sie bringt meist Arbeiten, die vor vielen Jahren geschrieben sind, theilweise Modifikationen, resp. Erweiterungen und Ergänzungen erheischen, und die meist der Aktualität entbehren. Dazu hat die Zeitschrift nur einen kleinen Leserkreis, der sich außerdem am wenigsten aus dem Arbeiterstande rekrutirt.

Die possibilistische Presse andererseits, der Hauptfache nach repräsentirt durch das offizielle Wochenblatt „Le Proletariat“, das nicht offizielle Tagesblatt „Le Parti Ouvrier“ und die Revue „La France socialiste“ (Das sozialistische Frankreich) läßt in prinzipienfester, klarer, wissenschaftlich gedachter und gestügter Behandlung der Zeit- und Streitfragen ungemein viel zu wünschen übrig. Hier macht sich im Allgemeinen ein durchaus kleinbürgerlicher, vernebelter und verwässerter Sozialismus breit, der auf ethischen sich philosophisch spreizenden Gemeinplätzen herumkreißt, welche sich aus den vierziger Jahren und der Zeit der Kommune in unsere Tage hinübergerettet haben. Ferner enthielt die possibilistische Presse bis dato nicht etwa zum Rahmen der possibilistischen Fraktion, sondern zu Ruhm und Frommen der Koterie possibilistischer Führer solche Fälschungen und Verdrehungen von Theorien und Thatfachen, daß die betreffenden Organe nicht erzieherisch, vielmehr geradezu verjagend auf die Entwicklung der Arbeiter einwirken mußten. Zur Zeit des Boulangerismus ganz auf den Hund gekommen, zeigen die possibilistischen Blätter in letzter Zeit das Bestreben, ihr Niveau etwas zu heben, dem modernen Sozialismus näher zu kommen. Aber die Wahrheit zu sagen, das possibilistische Lager weist, wenigstens was die bis jetzt die geistige Führung haltenden Leute anbelangt, keine Kräfte auf, die in Bezug auf Kenntnisse, Durchbildung, kritisches Verstandniß, politischen Takt und prinzipienfeste Haltung geeignet scheinen, dem französischen Proletariat die Theorien des modernen Sozialismus unverfälscht zu übermitteln. Die von Malon, dem Vater und Journer, dem Sohn der Schule der „Relativisten“ — der heilige Geist fehlt derselben aus leicht begreiflichen Gründen — redigirte „Revue socialiste“ ist ganz einfach ein Sammelurium der absonderlichsten Theorien, die sich — Papier ist ja geduldig — als sozialistisch qualifiziren, die aber mit dem modernen, wissenschaftlichen Sozialismus nicht mehr gemein haben, als die Puttkamer'schen Kanonenrezepte mit Sozialreform, oder die freisinnige, alexanderthümliche Opposition mit Männerstolz vor Königsthronen. Eine ganz eigenthümliche optische Täuschung des geistigen Schwermögens läßt die „Relativisten“ überall Sozialismus entdecken, wo keine Spur davon vorhanden ist; dagegen denselben niemals dort aufzufinden, wo er gerade par excellence existirt. Die Blanquisten haben es seit dem Verschwinden des Organes „Ni Dieu, ni maître“ (Weder Gott noch Herr) zu keinem dauernd bestehenden Blatt bringen können. Die Blanquisten-Rochefortisten, d. h. die zu Boulanger übergelaufene Gruppe der Granger, Rocher u. s. w., gab in diesem Frühjahr „Le Blanquiste“ heraus, der jedoch außer geradezu widerlich kriechenden Schmeicheleien an die Adresse der Pariser und einer blöden Lobhudelei Rochefort's so gut wie nichts Werdendes und Aufklärendes enthielt. Auch die auf dem sozialistischen Standpunkt verharrende Gruppe der Blanquisten unter Vaillant's Führung gab ein Blatt heraus: „Le Parti socialiste“ (Die sozialistische Partei) betitelt, wenn uns die Erinnerung nicht täuscht. Allein mit einziger Ausnahme der Vaillant'schen Artikel waren die Leistungen des Blattes herzlich unbedeutend. Die von verschiedenen unabhängigen Sozialisten herausgegebenen Zeitungen sind im Großen und Ganzen traurige Beweise, wie sehr es der sozialistischen Arbeiterbewegung Frankreichs an kenntnißreichen und prinzipienfesten Kräften mangelt, so daß es nicht einmal zu bedauern ist, wenn diese Blätter wie Eintagsfliegen erstehen und vergehen.

Die Kollektivisten, die einzige sozialistische Fraktion in Frankreich, welche mit ihrer Auffassung auf die Höhe der Zeit und der Wissenschaft steht, besaß schon mehrmals ein eigenes Zentralorgan. Die drei, eigentlich sogar vier Serien der „Egalité“ haben Ende der siebziger und Anfangs der achtziger Jahre mehr geleistet als irgend ein anderes Blatt, um den modernen Sozialismus dem französischen Proletariat in Fleisch und Blut überzuführen. Die beiden Serien des „Socialiste“ von 1888 und 1887 arbeiteten in der gleichen Richtung in und mit dem gleichen Geiste weiter. Leider konnten sich dieselben trotz ihrer Vortrefflichkeit — man ist fast versucht, zu sagen, gerade wegen ihrer Vortrefflichkeit — nicht halten. Als Zentralorgan mußten die-

verstandest!“ Gott allein weiß es! Justoff kam mir vor wie ein Kind, ich fühlte Mitleid mit ihm und fühlte doch auch die Nothwendigkeit der Strenge. Ich reichte ihm meine Hand von oben herab. Das Mitleid der Frauen allein kommt nicht von oben herab!

„Allein Justoff fuhr fort, stumpf und wild auf mich zu sehen. Meine Autorität machte offenbar gar keinen Eindruck auf ihn — und auf meine wiederholte Frage: „Du wirst doch zu ihnen gehen?“ antwortete er; „Nein! ich werde nicht hingehen.“

„Am Gottes Willen! Wie ist das möglich? Du wirst doch selbst wissen und anfragen wollen: Wie? und Was? Vielleicht hat sie einen Brief zurückgelassen . . . irgend ein Dokument . . . Am Gottes Willen!“

Justoff schüttelte den Kopf.
„Ich kann nicht dorthin gehen,“ sagte er. „Ich bin deshalb zu Dir gekommen, um Dich zu bitten . . . statt meiner . . . denn ich kann nicht . . . kann nicht . . .“

Und Justoff setzte sich plötzlich an den Tisch, barg sein Gesicht in beide Hände und brach in ein bitteres Schluchzen aus.

„Ach, Ach!“ wiederholte er durch seine Thränen hindurch.
„Ach die Krone . . . die Krone . . . Ich . . . ich liebe sie . . . Ach, Ach!“

Ich stand neben ihm und muß gestehen, daß diese unfreudig aufrichtigen Thränen gar keine Theilnahme in mir erweckten; ich wunderte mich nur darüber, daß Justoff so weinen konnte, und mir war, als begriffe ich erst jetzt, wie klein der Mensch war, und wie ganz anders ich an seiner Stelle gehandelt hätte. Da sehe Einer! Wenn Justoff vollkommen ruhig geblieben wäre, ich hätte ihn vielleicht gehaßt, hätte Abscheu vor ihm empfunden, aber er wäre nicht so in meiner Meinung gefallen . . . sein Prestige wäre ihm geblieben, der Don Juan wäre Don Juan nach wie vor! Sehr spät im Leben erst — und das nach vielen Prüfungen — lernt der Mensch, bei dem wirklichen Falle oder der Schwäche eines Mitbruders, ihm ohne den Selbstgenuß der eigenen Tugend und Kraft, mit jeglicher Demuth und dem

selben in Paris erscheinen. Aber gerade das Pariser Proletariat, infolge einer überwiegend kleinindustriellen, ergo kleinbürgerlichen Mitte, der Tradition seiner Revolutionen, des Nachspülens des Nihilismus, des Verlustes seiner besten Kräfte in der Kommune und mannigfacher anderer Gründe am wenigsten geneigt, den streng wissenschaftlichen Sozialismus anzunehmen, welcher der revolutionären Revolverphrase ebenso wenig Raum läßt, wie der sozialistischen „eminenter praktischer“ Kampfsache. Um unter der Masse der Pariser Arbeiter Arbeiter Abscheu zu finden, müßte außerdem ein sozialistisches Organ nicht als Wochen-, sondern als Tagesblatt erscheinen. Der Pariser Arbeiter sucht in seinem Leitblatt zunächst nicht Belehrung, Aufklärung über theoretische Fragen, sondern politische und Tagesangelegenheiten. Die Herausgabe eines täglichen Blattes in Paris ist aber mit ungeheuren Geldkosten verknüpft, Hunderttausende von Francs werden in der Regel verschlungen, bis ein Blatt anfängt, festen Fuß zu fassen und seine Kosten zu decken. Die meisten und größten französischen Blätter sind in erster Linie kapitalistische Unternehmungen seitens großer Aktiengesellschaften, die in erster Linie die Plündererei im Auge haben, daher zu allen politischen und Finanzmanövern bereit sind. Der hohen Kosten wegen konnten die sozialistischen Organisationen nicht daran denken, in Paris ein Tagesblatt mit eigenen Mitteln, als Parteieigenthum herauszugeben. Ließen die Sozialisten schon hier und da ein tägliches Blatt erscheinen, so war dieses doch nie ihr Eigenthum, in der Regel gehörte es einem kapitalistischen Unternehmer, sofern nicht ein Freund großherzig die Mittel zu seiner Gründung geliefert hatte. In keinem von beiden Fällen aber hatten die sozialistischen Tagesblätter langen Bestand. In dem letzteren Falle reichten die Mittel nie lange genug aus, um der Konkurrenz Stand zu halten und die Herstellungskosten eines Blattes so lange zu liefern, bis es dieselben selbst deckte. In dem ersteren Falle aber hing es durchaus vom Belieben des Zeitungseigenthümers ab, einer beliebigen politischen oder finanziellen Spekulation zu liebe den sozialistischen Redaktionsstab von heute auf morgen an die Luft zu setzen. Dies ist denn auch den Kollektivisten — wie übrigens auch den Possibilisten mehrfach geschehen, z. B. im „Citoyen et Bataille“ (Bürger und Schlacht) durch Bisagoray, im „Cri du Peuple“ (Volksstimme), durch Frau Séverine, Balais Freundin, in letztgenannter Zeitung gerade in dem Moment, wo sich dieselbe eingebürgert hatte und anfang, einen bedeutenden Einfluß auf das Pariser Proletariat auszuüben. Aus den angeführten Gründen ist an das dauernde Erscheinen eines rein sozialistischen Tagesblatts in Paris nicht eher zu denken, bis der moderne Sozialismus seine Anhänger in Paris nach Hunderttausenden zählt, bis er aus einer Schulbewegung zu einer Volksbewegung geworden ist.

Um aber inzwischen das zur unabwendbaren Nothwendigkeit gewordene dauernde Erscheinen wenigstens eines wöchentlichen sozialistischen Zentralorgans zu sichern, das nirgends anders als in Paris erscheinen muß, so erfolgt die Herausgabe des „Socialiste“ diesmal auf einer neuen Basis. Das Blatt wird nicht verkauft, es kann nur durch Abonnement erhalten werden. Die erste Nummer des Blattes ist deshalb nicht eher erschienen, als bis eine genügend große Anzahl von Abonnenten gewonnen waren, daß der Bestand des „Socialiste“ sicher gestellt war. Wächst der Abonnentenstand, so daß sich ein Ueberschuß über die Kosten ergibt, so werden den Organisationen eine entsprechende Anzahl von Nummern behufs Propaganda gratis zur Verfügung gestellt.

Die Redaktion des „Socialiste“ ruht in den Händen der bewährten Genossen J. Guesde, F. Lafargue, G. Deville, denen sich noch eine neue treffliche Kraft, Genosse Bernard, zugesellt hat. Die besten Kräfte der Provinz, wie Fortin, Dormoy, Delory, Delescluse und viele andere berichten über den Fortgang der Bewegung in allen Theilen Frankreichs. Vom Auslande her korrespondiren Vorkämpfer des Sozialismus wie Liebknecht, Dr. Adler, Anseele, van Bevern, Cunningham Graham, Plechanoff, Zaleski und andre für das Blatt.

Kurz, der „Socialiste“ hat einen Redaktionsstab aufzuweisen, der an Durchbildung, Gesinnungstüchtigkeit und Talent seinesgleichen sucht und der die feste Garantie dafür ist, daß das Blatt seinen Zweck voll und ganz erfüllen wird: das Bildungs- und Kampfsorgan zu sein, das dem französischen Proletariat bisher so mangelte.

Mailand, 27. September. Der hier versammelte Bäcker-Kongress erzielte in dem wichtigsten Theile seiner Verhandlungen, in der Frage der Nachtarbeit, kein endgültiges Resultat. Zwei Versammlungen, welche recht stark besucht waren, führten zu lebhaften Debatten, wobei merliche Meinungs- und Verschiedenheiten und auch unangenehme persönliche Streitigkeiten zum Vorschein kamen. Die Hauptfrage drehte sich um ein Schreiben der Bäckermeister mehrerer lombardischer Städte aus dem Vorjahre, worin versprochen war, vom 1. Oktober 1890 an die Nachtarbeit abzuschaffen. Jetzt aber erklärten die Meister, daß seitens der Gesellen die eingegangenen Verpflichtungen nicht eingehalten seien, was offenbar nur ein Vorwand war. Ein Theil der Kongressmitglieder schrieb nun dem geschäftsführenden Komitee des Bäckerverbandes die Schuld daran zu, daß die Verhandlungen kein Ergebnis gezeitigt hätten. Unter der Mitwirkung der anwesenden Meister wurde schließlich eine neue Kommission gewählt, welche mit einer gleich starken Kommission der

vollen Verständniß des natürlichen und fast Unvermeidlichen der Schuld, zu helfen, mit ihm zu fühlen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ich hatte Justoff sehr entschieden und muthig überredet, zu Ratsch hinzugehen, aber als ich mich gegen zwölf Uhr selbst dorthin begab (Justoff konnte sich durchaus nicht entschließen, mich zu begleiten und bat mich nur, ihm die verständlichsten Mittheilungen zu machen) und das Haus mich bei der Wendung einer Straße aus der Ferne ansah mit dem mattgelben Flecken einer Todtenkerze in dem einen Fenster, da schnürte mir eine unsagbare Furcht den Athem zu, und ich wäre gern umgekehrt . . . Ich beherrschte mich inbesseren, und trat ins Vorzimmer. Weichrauch und Kerzengeruch schlug mir aus demselben entgegen; der Deckel eines rosenrothen, mit silbernen Borden beschlagenen Sarges stand in einer Ecke, an die Wand gelehnt. Aus einem Nebenzimmer, dem Speisezimmer, tönte das einformige Murmeln des Diafonus, dem Summen einer hineingeschobenen Hummel gleich. Das verschlafene Gesicht einer Dienstmagd blickte aus dem Gastzimmer heraus. Sie fragte halblaut: „Sie sind gekommen, um Ihre Verbeugung zu machen,“ und wies auf die Thür des Speisezimmers. Ich trat hinein. Der Sarg stand mit dem Kopfende zur Thüre. Zusammenschwarzes Haar mit dem weißen Kranze auf der etwas gehobenen Franze des Kissens, bot sich zuerst den Augen dar. Ich trat an die Seite hin, bekruste mich beugte mich bis zur Erde und sah hin . . . Ach Gott! Welch ein schmerzlicher Anblick! Die Unglückliche! Der Tod selbst hatte kein Mitleid mit ihr gehabt, er hatte ihr — ich will gar nicht von Schönheit sprechen — er hatte ihr jene Ruhe, jene ruhrende, unbeschreibliche Ruhe versagt, die uns oft in den Hügen der Entschlafenen begegnet. Das kleine, dunkle, beinahe braune Gesicht Susannens erinnerte an die Gesichter auf den allerältesten Heiligenbildern, und welch einen Ausdruck trug dieses Gesicht! Es war, als wenn sie eben einen verzweifelten Schrei hätte ausstoßen wollen, und so erstarrt wäre, ehe sie einen Ton hervor gebracht . . . kein Fältchen zwischen den Augenbrauen war

Meister von Neuem in Unterhandlung treten wird. Der nächste Kongress wird im Frühjahr abgehalten werden, bis dahin die Verhandlungen beendet sein sollen.

Politische Uebersicht.

Zum Parteitag in Halle macht der Lokalausschuss folgendes bekannt: Bezugnehmend auf die Bekanntmachung der sozialdemokratischen Fraktion vom 1. August d. J. geben wir hiermit bekannt, daß alle Anmeldungen der Delegierten, betreffs ihrer Unterkunft, spätestens bis zum 4. Oktober in unseren Händen sein müssen, widrigenfalls wir keine Garantie für ihre Unterbringung bieten können. Der Lokalausschuss. J. A.: W. Grothe, Jakobstraße 2.

Der Aufruf der 200 freisinnigen Arbeiter (vergl. unsere Nummer vom letzten Sonnabend) ist uns nimmehr zu Gesicht gekommen. Die zwanzig Forderungen, welche er aufstellt, sind theils dem deutschfreisinnigen Parteiprogramm entnommen, theils gehen sie über dasselbe hinaus oder widersprechen sogar den Ansichten der deutschfreisinnigen Fraktion.

Auf sozialem Gebiet stellen die 200 freisinnigen Arbeiter folgende Forderungen: 1. Ausbau der Arbeiterschulz-Gesetzgebung, Beschränkung der Frauenarbeit und Verbot der Fabrikarbeit von Kindern unter vierzehn Jahren. 2. Beseitigung der Arbeit in den Strafanstalten, soweit sie die freie Arbeit schädigt. 3. Beschränkung der Militärverpflichtung auf Reparaturarbeiten. 4. Regelung der Arbeitszeit nach Vereinbarung aller Industriestaaten. 5. Obligatorische Einführung von Gewerbeschiedsgerichten und Einigungsämtern zu gleichen Theilen aus Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestehend. 6. Anerkennung der Gewerkschaften und anderer Berufsvereine durch gesetzliche Grundbestimmungen. 7. Zu diesen Forderungen ist im einzelnen zu bemerken: „Beschränkung der Frauenarbeit“ ist sehr unbestimmt und nichtig; einer erheblichen Beschränkung der Frauenarbeit wird die freisinnige Partei im Interesse der Industrie, d. h. der Arbeiteläufer, jedenfalls Widerstand entgegensetzen. Die ganze Forderung ist als eine grundsätzliche genommen, folglich die Kinderarbeit in der Hausindustrie ist nicht erwähnt. Die anderen Forderungen klingen ganz leiblich, aber welche Bedeutung haben sie im Munde der freisinnigen Arbeiter, wenn die eigene Partei derselben sie nicht in ihr Programm aufnimmt? Insbesondere ist die deutschfreisinnige Fraktion bekanntlich die entschiedenste Gegnerin der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit. Demnach ist die Aufnahme dieser Forderung in den Aufruf der 200 Arbeiter eine Komödie, ein Bauernfang. Wir begreifen nimmehr auch, warum die „Freis. Ztg.“ die Forderungen bis jetzt nicht abgedruckt hat; sie weiß wahrlich nicht, welche Stellung sie z. B. zu dieser siebenten Forderung nehmen soll. In ihrer letzten Nummer versucht sie sich gegen unsere Vorwürfe zu wehren und schreibt: „Nirgend ist einem freisinnigen Arbeiter die Aufnahme in einen freisinnigen Parteiverband verweigert worden.“ Das wäre auch ein bißchen zu dumm. Aber die freisinnige Partei überläßt es den freisinnigen Arbeitern, die das Interesse der Arbeiter berührenden Forderungen in besonderen Vereinsprogrammen zu erheben, und hütet sich davor, die nämlichen Forderungen in das freisinnige Parteiprogramm aufzunehmen. Weiter kann man den Bauernfang nicht gut treiben. Wie der Versuch plump ist, wird denn auch wohl die Wirkung gleich Null sein. Die „Freis. Ztg.“ sagt selbst: „Viele Mitglieder der freisinnigen Arbeitervereine sind zugleich Mitglieder der freisinnigen Wahlvereine, ebenso die Mitglieder des Vereins Waldeck zugleich den freisinnigen Wahlvereinen angehören.“ Daß die Mitglieder der verschiedensten freisinnigen Vereine in Berlin immer dieselben Personen sind, ist bekannt. In der That befinden sich denn auch unter den 200 Unterzeichnern des Aufrufs viele Namen von harmlosen Personen, die nicht der Arbeiterklasse angehören. So sehen wir darunter die Namen des Redakteurs Jaak, des Großbestellereus Max Schulz, des Gastwirths Herzberg und einige Mitglieder des Vereins „Waldeck“; ferner unterzeichnen ein Wäschehändler aus Brandenburg, ein Oekonomie-Kommisarius aus Fürstentum, mehrere Redakteure u. s. w. Wir fürchten, wir haben dem Aufrufe der 200 freisinnigen „Arbeiter“ bereits zu viele Worte gewidmet.

Gitterer Ernst ist es der „Freis. Ztg.“ mit ihrer Bekämpfung der Sozialdemokratie. Sie begann am Sonntag mit dem Abdruck einer Artikelserie „Sozialdemokratische Verleihen“.

ausgeglättet und die Finger an den Händen waren verdreht und zusammengepreßt. Ich wendete den Blick unwillkürlich ab; eine kleine Weile darauf zwang ich mich aber, wieder hinzusehen, sie lange und aufmerksam zu betrachten. Mitleid, — und nicht dieses Gefühl allein erfüllte meine Seele. Dieses Mädchen ist eines gewaltigen Todes gestorben, das stand unzweifelhaft bei mir fest. Während ich da stand und die Leiche betrachtete, verfiel der Dialogus, der bei meinem Eintritt die Stimme erhob und einige Silben deutlich gesprochen hatte, wieder in den summen Ton und gähnte mehrmals. Ich beugte mich noch einmal bis zur Erde und trat ins Vorzimmer hinaus. An der Schwelle des Gatzimmers erwartete mich schon Herr Ratich. Er trug einen bunten Bohara-Schlafrock, winkte mir mit der Hand und führte mich in sein Kabinett, — ich hätte beinahe gesagt, in sein Loch. Dieses Kabinett, finstern, eng und ganz gesättigt mit einem sauren Geruche von Wäsche, erweckte in mir stets Vergleiche mit der Höhle eines Wolfes oder eines Fuchses.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Eine Verleugung! eine Verzeihung jener Hüllen... Oberhäuten!... Sie wissen... Oberhäuten!... sagte Herr Ratich, sobald er die Thür geschlossen hatte. — „Solch ein Unglück! Gestern noch konnte man nichts bemerken und auf einmal r-r-ras —! Krach! entzwei! und ans! — Da kann man wohl sagen: Deuthe roth, und morgen todt. Erwarten konnte man es freilich; ich habe es immer erwartet. In Tambow hat ein Regimentsarzt Galimowsky, Vincenz Kasimirovitch... Sie haben gewiß von ihm gehört... ein ausgezeichnete Praktikus, Spezialist!“

„Ich höre zum ersten Male seinen Namen“, bemerkte ich.

„Nun, gleichviel; Dieser also“, fuhr Herr Ratich zuerst mit leiser Stimme, dann immer lauter, und zu meiner Verwunderung mit einem sehr bemerklichen deutschen Akzente fort, „dieser also hat mich immer gewarnt: Eh! Jwan Demjanitsch! Eh! mein Freund! nehmen Sie sich in Acht!

nach deren Beendigung von der deutschen Sozialdemokratie vermutlich kein Atom mehr zu entdecken sein wird. Es schadet der Bedeutung der Artikel auch wenig, daß sie, wie ihr erster Vermerk läßt, dem freisinnigen Abschichtenbuch entnommen sind. Was Herr Eugen Richter über die Sozialdemokratie weiß, hat er dort niedergelegt, und es ist ihm nicht zu verdenken, wenn er sich die Mühe erspart, neue Gedanken zu haben.

Die zuletzt stramm gehandhabt wird das Sozialistengesetz von dem Landrath in Meiningen. Noch am 25. September hat derselbe unter Berufung auf das Sozialistengesetz sozialdemokratische Versammlungen untersagt.

Die Ernennung des Ministers v. Puttkamer zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen wird von der „Post“ in folgenden aufscheinend etwas schüchternen Sätzen angefündigt:

An den jüngsten Aufenthalt des Staatsministers von Puttkamer in Berlin werden in der hiesigen Gesellschaft Kombinationen geknüpft, von denen wir wenigstens referierend Notiz nehmen wollen. Wie es scheint, sind diese Kombinationen von dem Umstande ausgegangen, daß Herr v. Puttkamer zu derselben Zeit nach Berlin kam, wo Herr Staatsminister Herrfurth aus Karlsbad zurückkehrte. Es heißt nun, Herr v. Puttkamer sei dazu ausersehen, Herrn v. Wolffs Nachfolger als Oberpräsident der Provinz Sachsen zu werden. Die Kombinationen gehen insofern noch weiter, als behauptet wird, Herr v. Wolff sei überhaupt an die Spitze des Rechnungshofes berufen worden, um den Posten in Magdeburg für Herrn v. Puttkamer frei zu machen.

Daß Herr v. Puttkamer gerade in dem Augenblick, wo das Sozialistengesetz aufhört, wieder ein hohes Amt übernehmen soll, wäre ein sehr bezeichnendes Zusammentreffen. Vielleicht erscheint er seit seiner Stalper „Kanonentrede“ zu dem Posten eines Oberpräsidenten besonders geeignet.

Gegen die „Heberläufer“ gegen diejenigen Theile der Bourgeoisie, die einer Sozialreform nicht von vornherein feindlich gegenüberstehen, wendet die „Köln. Ztg.“:

Man erhält den Eindruck, sagt sie, „daß bei manchen Politikern dieses Schlages der kostlose sozialpolitische Launel lediglich eine Form für das Bestreben ist, den sozialdemokratischen Haß von der Börse und dem Großgrundbesitz auf den produktiven Gewerkschaften abzuwälzen. Wie kurzzeitig dieses selbstsüchtige Bestreben ist, liegt auf der Hand; es gehört in das große Gebiet der Verrätherei und Heberläufer, an denen die ersten Anfänge der sozialen Klassenkämpfe so reich sind. Es ist als wenn in der Steppe eine von hungrigen Wölfen verfolgte Reisezugschiff sich entschließen wollte, die stärksten Männer aus ihrer Mitte den gierigen Anholden zu opfern, um dadurch einen Vorsprung von wenigen Minuten zu erlangen.“

Die Sozialdemokratie haßt weder die Börse, noch den Großgrundbesitz, noch den „produktiven Gewerkschaften“, worunter die „Köln. Ztg.“ vermutlich das fleißige Handhaben der Komposition versteht. Sie haßt nicht, sondern sie begrüßt jede Ausdehnung des Großbetriebes, jeden Fortschritt in der Akkumulation des Kapitals, mit Freuden, weil sie darin die Vorbedingung für die Erfüllung ihrer Ideale sieht. Und das besorgen Börse, Großgrundbesitz und „produktiver Gewerkschaften“ ja sehr gründlich.

Ueber die Agitation auf Austritt aus der Landeshirde urtheilt in der Wiener „Arb.-Ztg.“ ihr Korrespondent aus Berlin: „Der Punkt unseres Programms, daß die Religion Privatsache sei, hat einen tieferen Sinn, als allgemein angenommen wird. Nicht aus praktischen Rücksichten, zur Vermeidung von Konflikten mit den Behörden wurde diese Bestimmung dem Parteiprogramme einverleibt, sondern weil die Sozialdemokratie eine politische und ökonomische, nicht eine religiöse oder irreligiöse Partei ist. Sicherlich wird die Folge des Sieges unserer Partei auch der Sieg einer neuen Weltanschauung sein, jedenfalls dürfte die alten religiösen Formen, die ja schon heute nur mehr als Trümmer früherer Weltanschauungen in unsere Zeit hineinragen, in der sozialistischen Gesellschaft nicht weiter existieren können. Aber all dies auch ruhig zugestanden, so haben wir doch keine Veranlassung, unseren Genossen zu empfehlen, die religiösen Streitfragen in den Vordergrund der Agitation zu stellen.“

Wir sind eine Partei des Klassenkampfes, wir müssen suchen all diejenigen um uns zu schaaren, die durch die heutige Produktionsweise ausgebeutet werden, denen das von uns erstrebte Wirtschaftsideal Befreiung bringen soll. Nun giebt es unter den heute Ausgebeuteten neben vielen Ungläubigen noch sehr viele, welche mehr Gläubige, die dieselbe Noth, dasselbe Bedürfnis nach Verbesserung ihrer Lage empfinden, wie die Ungläubigen. Daß unter diesen Umständen jede einseitige Stellungnahme zu den religiösen Fragen Schaden, die Verbreitung unserer Ideen gefährden muß, versteht sich von selbst. Heute, wo unsere Partei die unumschränkte Herrschaft im politischen Gedankenkreise der deutschen Groß- und Industriestädte ist, wo deshalb das Hauptgewicht der Agitation auf die ländlichen Bezirke gelegt werden muß, ist es entschieden taktisch unklug, unsere politische Agitation mit irgend einer Stellungnahme zu religiösen Fragen verquiden zu wollen. Man darf es den Gegnern doch nicht gar zu leicht machen! Und endlich liegt in Gegensatz zu den herrschenden Kirchen etwas spezifisch Sozialistisches? Mit nichten. Diejenigen, welche den philosophischen und politischen Kampf mit den Vertretern des Christenthums, ebenso des katholischen wie des

Ihre Stieftochter hat einen organischen Herzfehler — Hypertrophie cordialis! Das Gerügste — und das Unglück ist da. Heftige Gemüthsbewegungen müssen vor Allem vermieden werden... Ich bitte Sie, wie ist das wohl möglich bei einem jungen Mädchen!... Auf die Vernunft wirken? Ha—h... ha...“

Herr Ratich war im Begriffe, seiner alten Gewohnheit gemäß, in Lachen auszubrechen, besann sich aber noch zur rechten Zeit und verzwandelte den begonnenen Laut in ein Husten.

Und das konnte Herr Ratich sagen! Nach Allem, was ich über ihn wußte... Ich erachtete es für meine Pflicht, ihn zu fragen, ob ein Arzt gerufen worden war?

Herr Ratich sprang auf.

Freilich ist ein Arzt da gewesen... Zwei Aerzte wurden gerufen; aber es war schon Alles aus — abgemacht! Und stellen Sie sich vor: Beide begegneten sich darin: „eine Verzeihung! Verzeihung des Herzens!“ riefen sie Beide wie aus einem Munde. Sie schlugen Anatomie vor; aber Sie begreifen... ich habe mich nicht dazu entschlossen.“

„Und die Beerdigung ist morgen?“

„Ja, ja, morgen; morgen wollen wir unser Tändchen beerdigen. Präzis um elf Uhr früh wird die Leiche aus dem Hause hinaus getragen... von hier in die Kirche Nicolai auf Hühnerfuss... Kennen Sie sie? Seltsame Namen haben Ihre russischen Kirchen! Und dann zur letzten Ruhestätte unserer Tochter in feuchter Mutter Erde! Sie kommen doch? Wir kennen uns zwar kurze Zeit; aber ich wage zu behaupten, daß die Liebeshuldigkeit Ihres Charakters, das Edle Ihrer Empfindungen...“

Ich beeihte mich, eine bejahende Verbeugung zu machen.

„Ja, ja, ja!“ seufzte Herr Ratich. „Das ist wahrhaftig ein Donnererschlag, wie man zu sagen pflegt, — ein Blitz vom heiteren Himmel!“

„Dat Susanna Jwanowna nichts gesagt vor dem Tode? Hat sie keine Bestimmung hinterlassen?“

„Durchaus gar nichts! Kein Pulverföndchen! Kein

evangelischen Christenthums aufgenommen haben, waren Männer, welche der liberalen Sache dienten. Wohl hat der Liberalismus heute diesen Kampf eingestellt, wohl sucht er heute gegen uns die Allianz des katholischen Klerus und der evangelischen inneren Mission, aber trotzdem bleibt der geistige Kampf gegen die Kirche Sache des Liberalismus. Wir brauchen die ihnen entfallene Waffe nicht aufzuheben und neuerdings zu schwingen. Bei der Auflösung der heutigen Gesellschaft, bei der Entwicklung des Privateigentums und dem Wachsen des kritischen Geistes in den Massen einerseits, den Fortschritten der Natur- und Geschichtswissenschaft andererseits, kann dem Zerlegungsprozess in den herrschenden Religionen nicht Einhalt gethan werden. Lassen wir die Religion deshalb ruhig Privatsache sein, ihre Fortexistenz in ihren heutigen Formen wird durch uns weder ernstlich gefährdet noch durch unsere Neutralität erheblich gestützt werden. Wir haben wichtigere Aufgaben vor uns, als den Massen den Austritt aus der Kirche zu empfehlen, der aus hundertsten von Atomischen Gründen viel leichter empfohlen als ausgeführt werden kann.“

Undankbare Arbeiterinnen. Die Wiener „Neue Freie Presse“ läßt sich aus Bologna folgende Schaudermärchen berichten. Im dortigen Arsenal wurde von der Regierung eine Lieferung von 21 Millionen Patronen bestellt. Die Bilanz des Arsenals werde sich daher dieses Jahr auf 13 bis 14 Millionen Lire belaufen, die zum größten Theil der Bevölkerung zu Gute kommen. (Wohlthätig auch noch die Patronen selber!) Im Arsenal werden augenblicklich 2000 Arbeiterinnen beschäftigt, deren Monatslohn zusammen 100 000 Lire beträgt. Diese pomphose Summe von 100 000 Lire Monatslohn für die Arbeiterinnen zerfällt, so viel Ehrfurcht sie der „N. Fr. Pr.“ einflößt, in winzige Theile, wenn man den zweitausendsten Theil herausdividirt, der auf eine Arbeiterin kommt. Fünfzig Lire oder 40 baare Mark monatlich kämen auf den Kopf, würde die Summe in gleiche Theile getheilt werden, was gewiß nicht der Fall ist. Aber angenommen, die Arbeiterin hätte 40 M. monatlich, so dünkt uns das noch immer kein Grund zur beschaulichen Zufriedenheit!!

Nachdem nun der Leser, durch die 100 000 Lire gebildet, überzeugt ist, daß die Arbeiterinnen in Bologna in glänzenden Verhältnissen leben, wird weiter erzählt, daß Bologna dieses Glück der Arbeiterinnen mit Unruhe und Aufregung hüben müsse, welche diese Arbeiterinnen verursachen, indem sie am Feierabend stets schreiend und lärmend durch die Straßen ziehen und trotz aller polizeilicher Ueberredungskunst nicht zum Schweigen zu bringen seien. Geradeso gefährlich seien diese Arbeiter aber seit zwei Tagen geworden, und zwar soll es sich um nichts weniger als um einen „Akt der Unzufriedenheit“ handeln!

Der Herr Korrespondent aus Bologna findet eine höchst romantische Ursache für diesen Aufruhr. Eiferhucht, nicht als kleinlicher Weiberneid veranlaßt diese Unruhen! Eine schamde und daher bei den Offizieren beliebte Aufseherin sei die alleinige Ursache dieser Weiberreue; jene „schamde“ Aufseherin habe die Arbeiterinnen bei der höchst verantwortlichen und gefährlichen Ladung der Patronen zu überwachen. Diese Ladung kann nicht nach Gewicht, sondern muß nach Augenmaß berechnet werden; das kleinste Versehen könne aber das Verhängnis des Gewehres veranlassen. Man hatte die „schamde“ Aufseherin einige nachlässige Arbeiterinnen bei den Vorgefekten angezeigt, worauf deren Entlassung erfolgte. Nun, so meint der Herr Korrespondent, wollen sich die Arbeiterinnen rächen. Das kann sein, und kann auch nicht sein — warum erfährt uns der Herr Korrespondent nur die Unruhen der letzten zwei Tage?

Der Grund dieses Aufruhrs wird wohl tiefer liegen. Wenn 2000 arme Frauen bei einer so fürchterlich gefährlichen Arbeit, welche sie stündlich dem Tode aussetzt und bei der in Italien schrankenlos die Arbeitszeit, 40 M. monatlich, also 10 M. wöchentlich verdienen, und das nur durchschnittlich, d. h. die „schamden“ und die häßlichen Ineinander gerechnet — dann glauben wir es gerne, daß der geringste Anlaß genügt, um die Empörung über solche Zustände zum Ausbruch zu bringen, und daß sie, die gewohnt sind, täglich den Tod vor Augen zu haben, auch den Kolbenschlägen der Karabiniere nicht so leicht weichen. Aber wo so grausige Verhältnisse offen zu Tage liegen, sieht der italienische Schmod der „N. Fr. Pr.“ nur Gelegenheit für ein pilantes Hinstreichen.

Hohadlige Freigebigkeit. Bei dem Erntefeste auf dem dem Baron von Gadschstein gehörigen Gute Klosterneudorf hielt derselbe eine Ansprache an die aus seinen Arbeitern bestehenden Festtheilnehmer. Am Schluß seiner Rede erwähnte er lobend zweier Arbeiter, welche jetzt 40 Jahre in seinem Dienste stehen und überreichte dann jedem derselben ein Geschenk von 15 M. Diese 15 M. auf 40 Jahr Vertheidigung, ergeben für jedes Dienjahr 37½ Pf. Wenn solche großartigen Beweise der Hochherzigkeit von den Herren Gutsbesitzern gegeben werden, so dürfen sie nicht unbeachtet der Vergessenheit anheimsallen. Wir wünschen die weiteste Verbreitung.

Eine kleine Frage sei aber noch erlaubt und zwar die: Welchen Gewinn hat der Herr Baron aus der Thätigkeit jedes der beiden prämirten Leute in den 40 Jahren gehabt? Aus einer geordneten Buchführung läßt sich derselbe leicht nachweisen, und da der Herr Baron öffentlich als Wohlthäter nachgewiesen ist, so ist von ihm zu erwarten, daß er bereitwillig öffentlich Antwort auf die gestellte Frage geben werde.

einziges Papierföndchen! Ich bitte Sie! Als man mich zu ihr rief, als man mich weckte, so war sie — stellen Sie sich vor — schon kalt und starr! Das war mir äußerst schmerzhaft! Sie hat uns Alle in tiefes Leid versetzt! Alexander Daviditsch wird es auch bedauern, wenn er es hört... man sagt, er sei nicht in Moskau anwesend?“

„Er reiste in der That für einige Tage...“ fing ich an.

Fictor Jwanitsch beklagt sich darüber, daß es so lange dauert mit dem Anspannen des Schlittens, unterbrach mich ein eintretendes Dienstmädchen, dasselbe, welches ich im Vorzimmer gesehen hatte. Ihr noch immer verchlafenes Gesicht frappte mich diesmal durch jenen Ausdruck großer Frechheit, den man an Dienern wahrnimmt, welche wissen, daß die Herrschaft in ihrer Hand ist, und sie weder zu schelten noch zur Rechenschaft zu ziehen wagen darf.

Gleich, gleich! stampfte Jwan Demjanitsch mit dem Fuße. Leonore Karpowna, kommen Sie her. Leonore! Lenchen!

Schwerfällig nahte Etwas der Thür und in demselben Augenblicke wurde Fictors befehlende Stimme hörbar: „Warum wird das Pferd denn nicht angespannt? Ich kann mich doch nicht zu Fuße auf die Polizei schleppen?“

Gleich, gleich, wiederholte Jwan Demjanitsch. — „Leonore Karpowna, so kommen Sie doch her!“

Aber Jwan Demjanitsch, wurde ihre Stimme hörbar, ich habe ja keine Toilette gemacht!“

Wacht nichts! Komm herein!“

Leonore Karpowna trat herein, mit zwei Fingern ein Tuch über ihrem bloßen Halse zusammenhaltend. Sie trug einen offenen Morgenrock und ihre Haare waren ungekämmt.

Jwan Demjanitsch sprach sogleich auf sie zu.

Sie hören, Fictor verlangt die Equipage,“ sagte er, hastig mit dem Finger bald auf die Thür, bald auf das Fenster zeigend. „So treffen Sie Anordnungen und schnell! Der Keel schreit so!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 24. April d. J. einem Uebereinkommen zwischen Deutschland und den Niederlanden zum Schutze weiblicher Personen seine Zustimmung ertheilt. Ein gleiches Uebereinkommen ist am 4. d. M. zwischen Deutschland und Belgien unterzeichnet worden. Der Bundesrath ist ersucht worden, diesem Uebereinkommen seine Zustimmung zu ertheilen.

Ein neues sozialdemokratisches Blatt erscheint vom 1. Oktober ab in Riesa wöchentlich dreimal. Es ist für den 7. Reichstags-Wahlkreis bestimmt und führt den Namen „Volkstreu“.

Denunziantenthum. Folgende Geschichte wird dem „B. Z.“ aus Apenrade berichtet: „Auf einer Landpartie in unserer schönen Umgegend versammelte sich eine Anzahl Theilnehmer in der Wirthschaft „Seelust“, wo Bürgermeister Treben von hier ein Hoch auf die Kaiserin ausbrachte; als das Hoch erklang, erhob sich der anwesende Malermeister Sörensen nicht von seinem Stuhle; kurzer Hand warf der Wirthmeister Lösgen dem Sitzenden eine Kaffeetasse mit Inhalt, angeblich Kaffeepunsch, in den Kopf. Nunmehr hat S. den L. wegen seiner raschen That angeklagt; L. aber hat S. wegen Majestätsbeleidigung angeklagt.“

Mannheim, 27. September. Bei der gestrigen Stadtverordneten-Wahl, Klasse der Niederbesteuerten, erhielten die Sozialdemokraten 1899, die Nationalliberalen 1494, die Demokraten 483, die Ultramontanen 242 Stimmen. Auf wilde Zettel fielen 211 Stimmen. Gewählt wurden 14 Sozialdemokraten und 2 Demokraten; letztere standen auf den Zetteln der Nationalliberalen, der Demokraten und der Ultramontanen.

Mainz, 28. September. In einer gestern hier abgehaltenen sehr zahlreich besuchten sozialdemokratischen Versammlung wurden die Herren Reichstags-Abgeordneter Tödt und Schuhmacher Konrad zu Delegirten des in Halle stattfindenden Parteitages gewählt.

Straßburg, 28. September. Die Sozialdemokraten entsandten in den oberelsässischen Industriebezirken eine rege Thätigkeit. Am Dienstag Abend fand eine sehr zahlreich besuchte Arbeiterversammlung zu Mühlhausen statt, in welcher Brinkmann aus Magdeburg unter dem brausenden Beifall der Anwesenden zu festem Zusammenschluß in Fachvereinen aufforderte, um gegen die Forderungen des Arbeiterstandes auf Verbesserung ihrer Lage nachzugehen. Ein weiterer Redner ermahnte zu eifriger Theilnahme an der auf den 1. Oktober anberaumten Versammlung, in welcher ein Abgeordneter für den Kongreß in Halle gewählt werden soll. Auch Reichstags-Abgeordneter Hidel sprach. Eine Resolution, welche die Zustimmung zu den Ausführungen Brinkmann's ausdrückte, wurde unter Hochrufen angenommen. Auch in Colmar soll demnächst eine große sozialdemokratische Versammlung stattfinden.

Großbritannien.
Tipperary, 27. September. Der Prozeß gegen die verhafteten irischen Deputirten nimmt einen langsamen Verlauf. Der Deputirte Healy, einer der Vertheidiger, überreichte heute eine Erklärung, in welcher die Theilnahme des Richters Schannan an den Verhandlungen protestirt wird, weil derselbe einmal einen Streit mit O'Brien gehabt hätte. Der Gerichtshof unterbrach die Verlesung dieser Erklärung unter dem Proteste des Angeklagten.

London, 26. September. Der im Zuchthaus in Chatham sitzende John Daly, welcher 1884 wegen Landesverrats zu lebenslänglichen Gefängnisse verurtheilt worden war, soll ein Opfer von Politaintriguen sein und man behauptet, daß das Dynamit, welches bei seiner Verhaftung in seinem Besitz gefunden wurde, ihm von der Polizei in die Hände gespielt worden sei. Michael Davitt und William O'Brien haben sich der Sache angenommen und Lehgenannter will in nächster Parlamentssession eine Untersuchung der Angelegenheit Seitens eines Sonderausschusses des Hauses der Gemeinen beantragen. Der Alderman Manton von Birmingham behauptet, daß ein höherer Polizeibeamter bereits ein die irische Polizeibehörde stark kompromittirendes volles Geständniß abgelegt habe, welches zur gehörigen Zeit der Öffentlichkeit übergeben werden würde. Daly selbst soll keine dies-

bezügliche Aeußerung gethan haben. Michael Davitt behauptet in dem von ihm seit Kurzem herausgegebenen Blatte „The Labour World“, daß alle Dynamitattentate in London von der Tory-Regierung selber angezettelt worden seien und er verspricht, demnächst Beweise dafür beizubringen.

Schweden und Norwegen.
Neben die Sozialdemokratie in Schweden bringt die national-liberale „Magdeb. Ztg.“ folgende interessante Betrachtungen:
„Für Stockholm tritt jetzt auch zum ersten Mal ein Sozialdemokrat in das Unterhaus, der Redakteur Sjalmar Branting. Der Vorgang ist um so bemerkenswerther, als das schwedische Unterhaus-Wahlrecht an einen Jenfus von 800 Kr. vertheilten Einkommens geknüpft ist; nach verhältnißmäßig nur sehr kurzer Dauer hat damit in Schweden die sozialdemokratische Agitation einen beachtenswerthen ersten Erfolg errungen. Gendrt worden ist bei von Kopenhagen aus, wo von Alters her die bezeichnete Partei eine starke Stellung besitzt, und über die flüssige Landesgrenze nach Schweden hinübergedrungen hat. Den ersten Landungspunkt bildet das gegenüber gelegene Malinö, dessen Hafenbevölkerung, wie diejenige sämtlicher nordischer Seestädte, in ihren materiellen Verhältnissen der sozialistischen Propaganda ein fruchtbares Arbeitsfeld darbietet. Auch in Schweden wird man nach diesem Ausgange künftighin mit der Sozialdemokratie zu rechnen haben.“

Frankreich.
Das Programm des französischen Sozialistenkongresses in Lille umfaßt folgende Punkte:

1. Definitive Beschlußfassung über den Arbeiterfeiertag am 1. Mai.
2. Die Anträge der französischen Sozialisten für den Internationalen Sozialistenkongreß des Jahres 1891.
3. Wie weit ist die Verantwortlichkeit der Unternehmer bei Unglücksfällen der Arbeiter auszudehnen?
4. Die Kontrolle der Fabrikinspektoren über die genaue Befolgung aller staatlicher Verordnungen Arbeitererschutzgesetz.
5. Die Zulässigkeit der von den Unternehmern eingeführten Fabrikordnungen und Strafbestimmungen für Vergehen der Arbeiter.
6. Die Frage des achtstündigen Maximalarbeitstages.
7. Die Beschränkung der Mandatsdauer für Mitglieder der Sachverständigen-Kommissionen.
8. Welche Vorteile bietet die Proklamirung eines Generalstreiks.
9. Statistik der Arbeiterorganisationen aller Länder.
10. Revision der Statuten der sozialistischen Föderation Frankreichs.

Paris, 28. September. Wie die Morgenblätter berichten, ist in Nancy eine Persönlichkeit verhaftet worden, welche im Auftrage eines Börsenagenten und an dessen Adresse ein Telegramm abgeschickt hatte, dem zufolge der französische Kommissar von Arricourt deutschseits in einen Hinterhalt gelockt und nach Straßburg abgeführt worden wäre. Derselbe Pariser Börsenagent soll bereits im vorigen Jahre derartige unwahre Depeschen über schwere Grenzwischensfälle zum Zwecke von Börsenmanövern von Nancy hierher geschickt haben.

In Arras haben etwa 1000 Bergarbeiter der Carvin-Minen infolge von Lohnherabsetzung die Arbeit eingestellt.

Paris, 28. September. Wie die Blätter melden, hat der Gerichtshof von Nancy gegen den verhafteten Absender von lägenhaften, Börsenspekulationen dienenden Telegrammen die Untersuchung eingeleitet.

Schweiz.
Bern, 28. September. Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 26. d. die offizielle Anerkennung der jetzigen Regierung von Brasilien beschlossen.

Portugal.
Nach Depeschen aus San Sebastian wäre die Lage in Portugal kritischer geworden.

Lissabon, 28. September. Gewiß ist es nicht die Erbitterung des Volkes über die Verluste in Afrika, welche den

jetzigen Zustand der Aufregung hervorgerufen hat, sondern es ist der Unwille über die kläglichen politischen und sozialen Zustände des Landes selbst, welche dringender Reformen bedürfen. Die wirtschaftliche Lage ist seit Monaten eine äußerst traurige, die Lebensmittelpreise sind bis ins Ungeheuerliche gestiegen, die Steuern lasten wieder täglich drückender, da die Regierung wegen des Konflikt mit England neue Gewehre und Kanonen gekauft, mehrere Panzerschiffe bestellt und eine wesentliche Verstärkung des stehenden Heeres eingeführt hat. Durch den Handelskrieg mit England sind ferner viele Geschäfte geschädigt worden und die Zahl der Arbeitslosen ist trotz der „guten“ Jahreszeit ins Ungemeine gestiegen. Dazu kommt, daß die Regierung mit äußerster Rücksichtslosigkeit gegen die im Entstehen begriffene Arbeiterbewegung vorgegangen ist. Bei allen Arbeitseinstellungen nahm sie für die Unternehmer Partei und schickte bereitwillig bei jeder Gelegenheit Polizei und Militär in Menge zum „Schutze“ der Fabrikanten, wodurch meist blutige Zusammenstöße verursacht wurden. Deshalb steht auch die große Masse der Arbeiter gegenwärtig auf Seiten der Republikaner, welche den Sturz der Monarchie verlangen. Leider ist aber die sozialistische Bewegung in Portugal noch zu jung, um schon jetzt bei einer etwaigen Umwandlung der Staatsform ein gewichtiges Wort mitsprechen zu können; andererseits ist die Gefahr vorhanden, daß, wenn die gewaltsame Erhebung von der Militärmacht niedergeschlagen wird, alsdann eine um so schlimmere Reaktion eintreten würde, unter welcher die versprechenden Anfänge der Arbeiterbewegung auf lange Zeit hinaus verflümmern müßten.

Balkanländer.
Belgrad, 28. September. Von 15 Wahlkreisen sind die Resultate aus 13 Kreisen bekannt. Gewählt sind 80 Radikale, 5 Liberale und ein Kandidat der Fortschrittspartei.

Amerika.
Washington, 27. September. Die Repräsentantensammer berath heute die Tarifbill nach dem von der gemeinsamen Konferenz beider Häuser erstatteten Bericht und nahm dieselbe endgiltig mit 151 gegen 79 Stimmen an. Hierauf vertrat sich das Haus bis zum 30. d. M.

Der demokratisch-sozialistische Journalist Swinton, welcher der sozialdemokratischen Bewegung in Amerika viel Vorjubel geleistet hat und, wenn auch nicht Parteigenosse im engeren Sinn, unserer Partei doch wesentliche Dienste geleistet hat, erkrankte Ende vorigen Jahres so schwer, daß die Aerzte ihn aufgaben und er bereits todtgesagt wurde. Wie wir jetzt zu unserer Freude hören, hat er den Aerzten ein Schnippchen geschlagen, ist auf 8 Monate nach Europa gegangen und ferngelebt zurückgekehrt. Wir wünschen dem braven Veteranen Glück zu seiner Genesung! Möge er noch lange der Sache des unterdrückten Volkes dienen!

Asien.
Der Zustand in Goa hat einen tiefsten Charakter angenommen. Wie es heißt, schießt das Militär auf das Volk, ohne Unterschied zu machen. Mehrere Volksführer sind verhaftet und erschossen worden. Die Häuser anderer werden förmlich beslagert. Die Soldaten feuern Schiffe hinein und die Bewohner erwidern aus ihren verammelten Wohnungen das Feuer kräftig. Viele Leute sind nach Al-Goa geflohen und haben sich in die alte Kathedrale und die Jesuitkirche geflüchtet, deren Heiligkeit sie vor der Wuth der Soldateska schützt. Der Gouverneur soll sich im Palast versteckt halten und taub gegen die Petitionen der Einwohner sein. Die Wachen aber sollen viele Frauen und Kinder mit dem Bajonnet niedergestochen haben, welche zu ihrem Schutze in den Palast flüchteten. Gestern Abend sollen Dynamitbomben von plötzlich erscheinenden Bürgeroldaten in den Palast geschleudert sein. An die Lissaboner Regierung sind Petitionen geschickt worden. Der Generalgouverneur billigt das Verfahren des Militärs und sagt, eine Revolution sei erklärt worden, um die Regierung zu stürzen und die Intervention der Engländer herbeizuführen. Heute Abend hielten die in Bombay wohnenden Goanesen eine Versammlung ab, verurtheilten den Despotismus der Regierung von Goa und baten um britische Annexion. In den zweitägigen Kämpfen in Goa sollen nicht weniger als 300 Personen getödtet und verwundet sein.

Theater.
Dienstag, den 30. Sept.
Opernhaus. Lammhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.
Schanzenthau. Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand.
Berliner Theater. Gräfin Lea.
Deutsches Theater. Die Haubenlerche.
Lesing-Theater. Ein Volkseind.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Die Puppenfee. Schwägerin von Saragossa.
Wallner-Theater. Aus der Koulißwelt.
Rehden-Theater. Ferreal.
Viktoria-Theater. Die Million.
Pellenkiance-Theater. Geschlossen.
Ostend-Theater. Der Fall Clemenceau.
Thomas-Theater. Der Raub der Sabinerinnen.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Rausmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'ige Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Grosses Concert
mit Quartett-Gängern,
ausgeführt von dem Musik-Direktor
H. Sanfleben.
Wochentags: **Frei-Concert.**
Sonntags Entrée 20 Pf.
Empfehle auch zugleich 8 Billards,
9 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
708 **F. Sadtke.**

Passage 1 Cr. 9 Uhr M. d. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
Vervollst. Sehenswürdigkeit der Residenz.
Zum ersten Male:
Neu: **Nelgoland.** Uebergabe. Ankunft des Kaiserl. Festgottesdienstes.
Zweite Reise durch **Portugal.**
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Circus G. Schumann.
Friedrich-Karl-Ufer.
Dienstag, den 30. September,
Abends 7 1/2 Uhr:
Grosse Extra-Vorstellung.
Speziell wird hervorgehoben:
Zum ersten Male! Non für Berlin!
Grosse Doppel-Voltigé
mit Sprüngen über große Barrieren,
stehend zu Pferde, ausgeführt von den
Geschwister
Miss Emilie und **Cooke.**
Spezialität: Fräul. Prose. Spezialität
Jaml. Leon, 5 Personen. Artistische
Klown Duroff.
Alles Nähere die Tageszettel.

Englischer Garten.
Direktion: **C. Andress,** Alexander-
straße 27c.
Aufstreten der Chansonnette Fräulein
Ehrenfeld.
Aufstreten der Kostüm-Soubrette Fräul.
Rosa Valerio.
Aufstreten des Gesangshumoristen Herrn
Ziegler.
Aufstreten des Malabaristen und Equi-
lebristen **Mr. Charles.**
Aufstreten des Professors Herrn Joan
Clormont mit seinen dreifürten Schweinen,
Esel und Gänfen.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.,
50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf
20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommer-
festlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung
zu vergeben.

Stabljement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion: **J. Ködman.**
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pfg.,
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pfg.
Bei ungünstiger Witterung in den
unteren Restaurationssälen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausgang von Wagenhofer
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf
Weiteres wegen Renovirung geschlossen.
641 **F. Müller.**

Fürfürstendamm, Ecke Augsburgerstraße, bei Station
Zoologischer Garten.
Dr. Carver's Wild-Amerika.
Täglich 2 grosse Vorstellungen.
4 Uhr und 7 Uhr (bei elektrischer Beleuchtung).
Preise der Plätze: Eintritt 50 Pf., Sitzplatz 1 M., Tribüne
2 M., Logenplatz 3 M., Kinder auf allen Plätzen die Hälfte,
Militär ohne Charge 25 Pf. 2837

Kgl. Pr. Staats-Lotterie
Ziehung I. Klasse am 7. und 8. Oktober 1890.
Hierzu empfehle und versende ich gegen vorherige Einzahlung des Betrages
Original-Loose 1/1 120 Mk., 1/2 60 Mk., 1/4 30 Mk.
Die nächstfolgenden Klassen sind bei dem bestellten Königl. Lotterie-Ein-
nehmer planmäßig zu erneuern.
Antheile an in meinem Besitz befindlichen Original-Loosen
1/2 1/4 1/8 1/16 1/32
zu 26,—, 13,—, 6,50, 3,25, 1,65 Mk. pro Klasse.
Jeder Bestellung sind für Porto 10 Pf., für jede Liste 20 Pf. extra beizufügen.

Carl Heintze,
Bankgeschäft, Berlin W., Unter den Linden 3.
Adresse für telegraphische Geldsendungen: „Heintze Berlin Linden“.
Der Vorrath an Loosen à 3 M. und halben Antheilen à 1,50 M. der
Fünften Marienburger Geld-Lotterie
Ziehung vom 8.-10. Oktober 1890
ist nur gering, worauf ich meine werthe Kundenschaft aufmerksam mache.

Wer Tuch-Anzugsstoffe
Voberzieher-Kammgarn-Cheviot-
stoffe, sowie Damastuche zu Ja-
brispfeisen billig u. gut lauf. will, ver-
samme nicht unsere Musterkollekt. z. ver-
samme, die wir bereitwill. a. Private
selb. versend. und damit Gelegenheit
geben, Preise u. Qualität zu vergleichen.
Lohmann & Assmy, Spremborg, N.-L.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Polstermöbel,
einfach und elegant, hält vorräthig und
lieferst nach Bestellung solid und billig
C. Wildberger,
Tapezirer und Dekorateur, [1883a
60, Kommandanten-Strasse 60.
Aufpolstern von Sophas und Ma-
tragen wird prompt und billigt besorgt
Fischer-Interr. R. Nickel, Gartenstr. 158

Geschäftshaus S. Heine.
Chausseestraße 14
Die schönsten
Sinderkleider und Zaden
für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröde, Unterröde,
Trikottailen u. Bloujen
auch im Einzelverkauf sehr billig!
Massbestellungen u. Reparaturen
worden prompt erledigt!
Chausseestraße 14.
Geschäftshaus S. Heine.

Jede Uhr unter Garantie
zu repariren kostet bei mir
(außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Hauptstr. 38,
n. d. Kranienplatz.

Sophabezüge!
Reste v. 3 1/2-5 Meter spottbillig.
Emil Ledvra, Oranienstr. 158.
Proben franko! [1522

Kautschuk-Stempel
für Vereine u. Gewerbe
H. Guttmann, Brunnenstr. 9.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.
Sinderwagen. Das gr. Lager Berlins
Andreasstr. 23, S. P.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 227.

Dienstag, den 30. September 1890.

7. Jahrg.

Parteigenossen!

Am heutigen Abend finden in den verschiedensten Stadttheilen 7 große Arbeiterfeste zur Feier der Heimkehr der auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesenen Genossen statt.

Die Berliner Arbeiterschaft wird heute Abend zeigen, daß sie nach schweren Zeiten auch frohe und erhebende Feste zu feiern versteht.

Die Lokale, in denen die Berliner Parteigenossen zusammenkommen, sind die folgenden:

Berliner Godbrauerei,
Tempelhofer Berg.

Konzerthaus Hansouci,
Kottbuserstr. 4a.

Brauerei Friedrichshain (früher Lips),
Königsthor.

Joël's Salon (früher Keller),
Andreasstr. 21.

Glyfium, Landsberger Allee Nr. 39-41.

Eiskeller, Chausseestraße.

Norddeutsche Brauerei, Chausseestraße.

Lokales.

Bekanntlich haben in letzter Zeit die freisinnigen Zeitungen die Säntrommel zur geistigen Bekämpfung der Sozialdemokratie gerührt. Man hätte nun meinen sollen, daß das Ende der Sozialdemokratie nahe bevorstehe. Wie aber dieser „geistige Kampf“ von den tapferen Freisinnigen geführt wird, das beweist eine Versammlung dieser Sozialistenblätter, welche am Montag Abend Lindenstraße 110 abgehalten wurde. Dortselbst wurde ein Vortrag über „Bürgerthum und Sozialdemokratie“ vom Schriftsteller Herrn Perls gehalten, in welchem er in den bekannten Redewendungen nachzuweisen suchte, daß die Sozialdemokratie unerreichbaren Idealen nachstrebe. Nachdem unter dem Beifall seiner Zuhörer Herr Perls seine sozialistischen Mission erfüllt hatte, meldete sich ein Genosse zum Wort, um den „geistigen Kampf“ anzunehmen, worauf ihm der Vorsitzende erklärte, hier habe er das Hausrecht, es dürften nur Fragen gestellt werden, eine Diskussion finde nicht statt. Das war der erste Streich, folgt der zweite gleich? Bemerkenswerth ist noch, daß eine polizeiliche Ueberwachung des hochpolitischen Vortrages nicht stattfand.

In der heiligen Frau-Kirchengemeinde ist bekanntlich ein Streit darüber ausgebrochen, ob die Konfirmandinnen statt des bisher gebräuchlichen schwarzen Kleides ein weißes tragen dürfen. Für uns sind solche Streitigkeiten lächerlich, und deshalb haben wir ihrer noch nicht erwähnt. Da aber, wie uns mitgeteilt worden ist, als Grund für das Verbot der weißen Kleider angegeben ist, daß jede Unterscheidung zwischen Armeren und reicheren Konfirmandinnen vermieden werden müsse, so ist es auffallend, daß demgemäß nicht in allen Kirchen Berlins gehandelt wird.

Aus der Andreas-Kirch-Parochie schreibt uns ein Genosse, daß schon bei Ertheilung des Konfirmandenunterrichts vor dem Prediger Wittborn dadurch ein Unterschied zwischen Reich und Arm gemacht wird, als diejenigen Kinder, welche eine höhere Mädchenschule besuchen, nicht gemeinschaftlichen Religionsunterricht mit denen, welche in die Gemeindegemeinschaft gehen, erhalten. Da wird doch gewiß ein ganz ungerechtfertigter Unterschied gemacht, der noch dazu gänzlich überflüssig erscheint, weil doch hoffentlich den Gemeindegemeinschaftlern dieselbe Unterweisung in der Religion wie denjenigen der höheren Mädchenschulen von dem Prediger zu Theil werden wird. Es ist indes gar nicht unmöglich, daß es infolge unserer wirthschaftlichen Entwicklung dem Prediger angemessen erscheinen mag, die Kinder der Reineren ganz besonders darauf hinzuweisen, daß sie zum Dienen, zum Gehorchen und zur Entfaltung bestimmt seien und als Lohn dafür sicher in das Himmelreich eingehen würden nach dem Spruche: „Es gehet eher ein Kamel durch ein Nadelohr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“

Ebenso wie eine Trennung beim Unterrichte, hat auch eine bei der Konfirmation stattgefunden, die höheren Töchter sind zu einer anderen Zeit eingeweiht worden, und was noch besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist, daß selbst wieder unter den Reineren ein Unterschied gemacht worden ist. Derjenigen Kinder Angehörige, welche 25 Pfg. zahlten, erhielten einen Platz in der Nähe des Altars, für sie war auch ein besonderer Eingang in die Kirche bestimmt, während nicht zahlende Angehörige den gewöhnlichen Eingang benutzen mußten und zu den reservierten Plätzen nicht zugelassen wurden.

Ob die durch diese Anordnung erzielte Einnahme der Kirchenkasse oder Personen zu Gute gekommen, ist gleichgültig, der gefüllte Geldsack entscheidet überall. Sie aber durch solche Anordnungen, wie die beschriebenen, gekränkt zu fühlen, haben die Eltern kein Recht, warum lassen sie ihre Kinder konfirmiren?

Die literarische „Germania“ weiß wirklich nicht mehr, was sie schreibt. Sie bringt jetzt bandwärmende Artikel über Wahlbündnisse zwischen Sozialdemokratie und Kartell. In den Artikeln wird nun ein Wahlbündniß zwischen Sozialdemokraten nicht in einem einzigen Falle bewiesen oder auch nur behauptet; es wird auch nicht behauptet, daß die Sozialdemokraten jemals bei einer Wahl das Kartell unterstützt hätten; in den Artikeln selbst wird also nicht gelogen. Was soll aber dann die Ueberschrift „Wahlbündnisse zwischen Sozialdemokratie und Kartell“ für einen Sinn haben? Die „Germania“ mag wohl bloß dies Kartell, insbesondere die Nationalliberalen zu treffen die Absicht haben. Dann versteht sie aber ihre eigenen, in der Ueberschrift gebrauchten Worte nicht. Wir erfragen das fromme Blatt, bei der angeklagten Verfälschung seiner Artikel die Ueberschrift, welche unwahr ist und auch durch den Inhalt der Artikel nicht gerechtfertigt wird, entweder fortzulassen oder aber sich über Sinn und Berechtigung derselben zu äußern.

Seit einiger Zeit befindet sich ein Artikel im Handel, der für kleine Kinder bestimmt ist und in Bäckereien, beschriebenen Konditoreien u. s. w. feilgehalten wird; keine Glasbehälter mit sehr engen Hals und mit verdünntem Himbeersaft gefüllt. Diese kleinen Behälter kosten pro Stück nur fünf Pfennig, ganz kleine werden vier Stück zu zehn Pfennigen verkauft. Sie haben eine durchsichtige gefüllte Form und sind von mannigfacher Gestalt: Vögel, Fische u. s. w. Wie gesagt, die Billigkeit, das Eigenartige der Neuheit und die immer neue Gestaltung derselben zu wirken zusammen, um die Kleinigkeit als Geschenk beliebt zu machen. Nun aber ist das Glas von so außerordentlicher Feinheit, daß solche kleine Kinder, die noch keine Zähne haben, im Stande sind, es beim Saugen zusammenzubrüden und Kinder, die nur einige Zähne haben, es durchbeißen können. Ein Junge von drei Jahren, in dessen Hand unser Gewährsmann, so schreibt die „Nat.-Blg.“, eine mit Himbeer gefüllte Flasche sah, hatte das Saugrohr, weil er nicht gleich genug daraus ziehen konnte, durchgebissen. In diesem Falle ging die Sache gut ab. Aber sie hätte auch einen sehr schlimmen Verlauf nehmen können und birgt Gefahren in sich, auf die besonders aufmerksam gemacht werden muß.

Eine Vitrioleuse. Ein in der Frankfurter Allee wohnender Tapezierer unterhielt schon seit längerer Zeit mit der in derselben Straße dienenden unerschlichen Anna H. ein intimes Liebesverhältniß, knipfte gleichzeitig jedoch hinter dem Rücken der Braut

ein Verhältniß mit einer Schenkmausell an. Die betrogene Braut hatte von dieser Untreue ihres Bräutigams Wind bekommen und beschloß deshalb, sich zu rächen. Als ihr Bräutigam am Freitag mit der anderen zum Tanz gehen wollte und in den Vorhagener Weg einbog, trat plötzlich die Betrogene hinter dem Bahndamm hervor und goß dem Ungetreuen aus einer bereitgehaltenen Flasche eine ätzende Flüssigkeit über den Kopf, so daß er mit einem Ausschrei zu Boden sank. Dann ergriff die Attentäterin schleunigst die Flucht. Der Verletzte, welcher erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen erlitten hatte, wurde von hinzugelassenen Passanten mittelst requirirter Droschke zunächst nach der Sanitätswache und sodann nach seiner Wohnung geschafft, woselbst ein herbeigerufener Arzt die Ueberführung nach dem Krankenhaus verordnete. Die Vitrioleuse wurde auf der Chaussee ergriffen und der Polizei übergeben. Sie gestand die That sofort ein und gab an, daß sie nur ihre Rache habe fühlen wollen. Gegen das Mädchen ist seitens des Bräutigams der Strafantrag gestellt worden.

Heber einen großen Krawall, der in der verflochtenen Nacht am nördlichen Ende der Friedrichstraße stattgefunden hat, wird uns folgendes berichtet: In der Nähe der dortigen Kaserne des zweiten Garderegiments soll um Mitternacht ein Sergeant Passanten behelligt und einem Fleischer, der sich dies verbat, eine beleidigende Antwort gegeben haben. Der Beleidigte verlangte darauf von dem vor der Kaserne stehenden Wachtposten die Feststellung der Persönlichkeit jenes Sergeanten, wurde aber selbst zur Wache gebracht, ebenso einige andere Passanten, welche sich mißbilligend über den Vorgang geäußert hatten. Die Sirketen wurden, nachdem ihre Personalien festgestellt worden waren, zwar wieder entlassen, mittlerweile hatte sich aber vor dem Eingang zur Kaserne eine so große Menschenmenge angehäuft, daß ein Theil der Wachtmannschaft angewiesen wurde, die Menge mit aufgepflanztem Seitengewehr zu zerstreuen. Bei dem starken Verkehr, der in einer Sonntagsnacht in jener Gegend auch in dieser vorgerückten Nachtstunde noch herrscht, wuchs natürlich die Menschenmenge immer mehr an; dieselbe wurde von den vorrückenden Gardisten, über den Damm der Friedrichstraße hinweg, nach der Karlstraße zu gedrängt, woselbst sie sich aufs Neue stautte. Was eigentlich vorgegangen war, davon hatten nur die Wenigsten eine Ahnung, es wurden daher die unjünglichen Gerüchte kolportirt, bis ein „Zwischenfall“ die Aufmerksamkeit der Volksmenge nach einer anderen Richtung hin lenkte. Die „jarten Hände“, die in einem im ersten Stockwerk gelegenen Restaurant der dortigen Gegend serviren, warfen nämlich Sand aus den Fenstern auf die dichtbesetzte Straße hinab. Die Betroffenen waren natürlich erbittert darüber und schielten sich an, das Lokal zu stürmen, welches von dem vorzüglichen Wirth indes schleunigst geschlossen wurde. Diese Episode hatte dem Menschenandrang neue Nahrung gegeben, der Entmut wurde immer ärger, und erst den vereinigten Kräften der inzwischen zur Stelle erschienenen Polizeibeamten und Nachtwächter, sowie der Militär-Wachtmannschaft gelang es mit vieler Mühe, die Straße frei zu machen.

Durch einen ruhlosen Substanzreich wurden am Sonntag Abend die Bewohner des Stadttheils Moabit in hochgradige Aufregung versetzt. Auf dem zwischen diesem Stadttheil und der Spree belegenen großen Terrain, der sogenannten „Judenwiese“, hatten, wie eine Lokalcorrespondenz berichtet, halbwüchsige Burschen große Quantitäten Stroh und Packmaterial, wie solches bei dem momentanen großen Wohnungswechsel viel umher liegt, dazwischen zusammengetragen, und zu einem mächtigen Haufen aufgehäuft und diesen angezündet. Der helle Feuerchein, namentlich aber das durch den Wind angefachte und weiter fortgetriebene Stroh gab zunächst zu der Annahme Veranlassung, daß im südlichen Theile, in der Vorjägerischen Nachbarschaft, ein größeres Schandfeuer ausgebrochen sei, welches mit seinem Flugsfeuer die nahegelegenen Gebäude gefährde. Eine höchst bedeutliche Aufregung entstand insbesondere in dem nahe gelegenen Spezialitäten-Etablissement, dem „Moabiter Gesellschaftshaus“, in welchem gerade Vorstellung stattfand. Das Publikum, in dem Glauben, daß in dem Etablissement selbst ein Feuer entstanden sei, verließ in wilder Hast auf die Straße zu gelangen, was glücklicher Weise auch von Allen ohne Unfall bewerkstelligt werden konnte. Die inzwischen auf der „Brandstätte“ erschienene Feuerwehre machte der „Feuerbrunst“ sehr bald ein Ende.

Ein Revolverheld. In dem Hause Kanonierstraße — Ecke Jägerstraße — betreiben die beiden Geschwister Ködler ein Restaurationsgeschäft mit Damenbedienung. Die Privatwohnung, mit den Fenstern nach der Jägerstraße gekehrt, befindet sich im fünften Stock. Bei dem Schweltern wohnt der Vater derselben, ein 53-jähriger, stark dem Trunk ergebener Mann. Derselbe wurde wegen dieses Lasters vor einigen Jahren von seiner hier am Grünen Weg lebenden Frau verlassen und läßt sich seitdem von seinen Töchtern ernähren. Ködler, der in den letzten Tagen bereits Spuren von Säuferwahnsinn zeigte, fing vorgestern Nachmittag plötzlich an zu deliriren, ergriff, nachdem er die Korridorthüre von innen verriegelt, einen mit mehreren scharfen Patronen geladenen Revolver, öffnete ein Stubenfenster und eröffnete namentlich ein Schnellfeuer auf die harmlosen Passanten der Jägerstraße. Der erste Schuß alarmirte begreiflicher Weise nicht nur die Passanten, sondern auch mehrere in der genannten Straße patrouillirende Schutzleute, und schleunigst begaben sich die Letzteren zu der Ködler'schen Wohnung hinauf, um den Deliranten unschädlich zu machen. Nach längeren vergeblichen Versuchen, in die Wohnung zu gelangen, schritt man zu einer gewaltsamen Eröffnung und bewerkstelligte, da K. glücklicher Weise seinen Angewohntheit verschaffen, die Verhaftung des gefährlichen Schützen.

Zwei Menschen in Weiskessee ertrunken. Wieder ist aus bis jetzt noch unaufgeklärten Ursachen ein Boot gekentert, diesmal auf dem Weiskessee, und wieder hat dieser bedauerliche Unglücksfall leider zwei junge blühende Menschenleben vernichtet. Das „Kleine Journal“ erzählt über dieses Unglück folgende Einzelheiten: Auf dem dem Weiskessee von Sternoder's Restaurant aus befahrenen Dampfer ist der 28-jährige Strigula als Steuermann angestellt. Der junge Mann, der binnen Kurzem sich ver-

heirathen wollte, erhielt vorgestern Vormittag den Besuch zweier Freunde, der 20 und 16 Jahre alten Gebrüder Müller, bei ihnen Eltern in der Friedenstraße wohnhaft, die den Steuermann auf-forderten, doch mit ihnen eine Bootspartie auf dem See zu machen. Anfänglich wollte Strigula den Bitten der jungen Leute nicht nachgeben, dann aber bestieg er mit denselben gegen halb zwölf Uhr ein kleines Ruderboot und alle Drei fuhren auf den See hinaus. Plötzlich sah man vom Ufer aus, wie das noch nicht ganz in die Mitte des Wassers gelangte Boot umschlag und dessen Insassen in die Fluthen stürzten. Die Verunglückten suchten sich durch Schwimmen zu retten und der ältere Müller hielt sich dicht an den Steuermann. Ob nun den Müller so schnell seine Kräfte verließen, ob ein Krampf oder dergleichen ihn befiel — kurz, er sank unter und versuchte sich krampfhaft an dem Körper des Strigula festzuhalten, der hierdurch gleichfalls hinuntergezogen wurde, so daß beide ertranken. Nur der jüngere Bruder Müller, welcher schon eine Strecke vorausgeschwommen, rettete sich dadurch, daß er von einem entgegenfahrenden Boote aufgenommen wurde. Die Leichen der Ertrunkenen, nach welchen sofort gesucht wurde, sind bis jetzt noch nicht gefunden. Bedauerlich ist vor Allem das Schicksal des Steuermanns, der als Matrose schon oft glücklich die Reise über den Ozean nach Amerika auf Auswandererdampfern mitgemacht hat, um nun hier auf dem kleinen See sein Leben zu verlieren, nachdem er noch Sonnabend Abend, als seine Braut ihn bat, das immerhin gefährliche Gewerbe aufzugeben, lachend erklärte, daß nur unvorsichtige Menschen ertrinken.

In dem Befinden des Restaurateurs Albers ist wieder eine Besserung eingetreten. Sein Zustand ist im Allgemeinen zufriedenstellend. Doch trägt Herr Albers den rechten Arm in einem Binkel gebogen und geht etwas lahm. Es gewinnt fast den Eindruck, als ob bei ihm zeitweises von der Mischhandlung durch den Grafen Kleist die Spuren zurückbleiben werden.

In Friedenau ist ein Lehrer wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet worden.

Nach berühmtem Muster. Die Nachener Polizeibehörde hat der hiesigen Kriminalpolizei Mitteilung von einem Vorfalle gemacht, welcher lebhaft an das am 12. März 1888 im Hause Adalbertstr. 23 auf den Gelbbrieftäger Köstlich verübte Attentat erinnert. Der Genannte wurde bekanntlich von dem aus Magdeburg hierhergekommenen Sobbe, welcher einen kleinen Gelbbetrag per Postanweisung an sich selbst adressirt hatte, bei Ablieferung des Geldes überfallen und mittelst eines Hammers erschlagen. Am 18. Juni desselben Jahres wurde Sobbe wegen dieses Raubmordes hier hingerichtet. Ein ganz ähnliches Manöver hat am 18. d. M. ein etwa 20 Jahre alter Mensch, welcher rheinländischen Dialekt spricht, mit langem bleichen Gesicht, dunkelblondem Haar und (wahrscheinlich falschem) Schnurrbart in Nachen geplant. Am genannten Tage begab sich ein bei einem dortigen Postamt beschäftigter Gelbbrieftäger mit einer von ihm zu bestellenden Postanweisung nach der Wohnung des Adressaten, Holzgraben 14. Dort sollte ein Herr Hauterive wohnen, an welchen eine geringfügige Geldsumme auszugehen war. Der Postbeamte fand in der bezeichneten Wohnung den oben beschriebenen jungen Menschen auf dem Sopha liegend vor; er war somit gezwungen, um mit dem Adressaten verhandeln zu können, in das Zimmer einzutreten. Der Unbekannte erhob sich nun und versuchte, die Thür hinter dem Beamten einzuklinken. Da dem Postboten das Gebahren des Menschen verdächtig vorkam, so trat er in die Thür zurück und forderte den Adressaten auf, ihm Legitimationspapiere über den auf der Postanweisung genannten Empfänger Hauterive vorzulegen. Da der angebliche Hauterive diesem Ersuchen nicht Folge leisten konnte, so entfernte sich der Gelbbrieftäger mit dem Ankündigung, der Fremde möge sich unter Ausweis über seine Persönlichkeit den Gelbbetrag persönlich vom zuständigen Postamte abholen. Dies ist indessen nicht geschehen, vielmehr hat der Angeklagte Hauterive die zwei Tage zuvor auf sechs Monate gemietete Wohnung, in welcher er nicht einmal übernachtet hatte, sofort verlassen und ist dann spurlos verschwunden. Auch der angebliche Abfender der kleinen Geldsumme, Georg Dubois, hat nicht ermittelt werden können. Bei seinem „Zugang“ in die bestreifte Wohnung hat der Unbekannte keinerlei Gepäckstücke besessen; von ihm herabgehend, fand man in dem von ihm nicht benutzten Bett nur zwei Stücke starker Garnschur, deren eines mit einer Schlinge versehen war. Aus alledem schließt die Nachener Behörde, daß der Fremde ein Attentat à la Sobbe vorbereitet hat, welches nur durch das vorsichtige Verhalten des betreffenden Postbeamten vereitelt worden ist. Eine Warnung vor dem unheimlichen Gaste erscheint jedenfalls am Plage.

Polizeibericht. Am 27. d. M. Nachmittags fiel der Maler Biese, der im Hause Schwerinstr. 1 mit Reparaturarbeiten beschäftigt war, bei der Arbeit mit der Leiter um und brach den linken Unterschenkel. Biese wurde nach der Charitee gebracht. — In der Nacht zum 28. d. M. wurden zwei Arbeiter an der Ecke des Mariannenplatzes und der Mariannenstraße von mehreren Personen überfallen und am Kopf verletzt. — Am 28. d. M. Vormittags wurde eine Handelsfrau an der Ecke der Krants- und Großen Frankfurterstraße von einem Arbeitswagen überfahren und an beiden Unterschenkeln nicht unbedeutend verletzt, so daß sie nach ihrer Wohnung gebracht werden mußte. — Abends ver-lachte eine Frau, anscheinend infolge ehelicher Zwistigkeiten, sich auf einer Bank im Kleinen Thiergarten durch den Genuß von Branntwein, in welchem sie die Köpfe von Phosphor-Streichhölzern aufgelöst hatte, zu vergiften. Sie wurde nach dem Krankenhaus in Moabit gebracht. — Am 27. und 28. d. M. fanden zehn kleinere Feuer statt.

Gerichts-Beitrag.

Eine Reisebekanntschaft, die der Handlungscommiss Hermann Boge auf der Fahrt von Moskau nach Berlin machte, hat derselbe zu einem allerdings misslungenen Betrugsversuch benutzt. Boge wandte sich nach Berlin, um sich hier eine Stelle

zu suchen. Er kam hier fast mittellos an, stieg aber trotzdem in einem Hotel in der Invalidenstrasse ab. Unterwegs hatte er einen Reisegefährten getroffen, der sich als der Sohn eines bekannten Lübecker Großhändlers vorstellte und dessen Ziel ebenfalls Berlin war. Kaum im Hotel angekommen, schickte Böge an den Kaufmann zu Lübeck im Namen des Sohnes desselben eine Depesche ab, in welcher er um schnelle telegraphische Zusendung von 85 M. bat, da er in großer Verlegenheit sei. Dem Adressaten kam die Geschichte nicht gebauer vor, er verständigte die Berliner Polizei, die den Schwindel aufdeckte. Böge stand gefesselt wegen Urkundenfälschung und versuchten Betruges vor dem zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte hatte es seiner Notlage und seinem offenen Geständnis zu verdanken, daß er mit einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen davonkam.

Eine eigenartige Anklage wegen Betruges führten gestern die Kaufleute Louis Schleich sen. und jun. vor die dritte Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Die beiden Angeklagten waren die Eigentümer des Hauses Saarbrückerstrasse 80 und erbauten auf ihrem Grundstück ein Fabrikgebäude, in welchem der Kaufmann Leonhardt Räumlichkeiten für seine Stollenfabrik Leonhardt und Ko. mietete. Bei den Unterhandlungen, die dem Abschluß des Miethsvertrages vorausgingen, erkundigte sich der Miether mehrfach danach, ob außer der genügenden Wasserleitung, welche er zum Betriebe eines Motors gebrachte, auch die ausreichende Beleuchtung für die Fabrikräume vorhanden wären und erhielt darüber von den Angeklagten die beruhigendsten Versicherungen. Derselben wiesen auf die an der Decke sichtbaren Gasröhren hin und behaupteten, daß nur die entsprechenden Gasarme angebracht zu werden brauchten. Nach seinem Eingange bemerkte aber Herr Leonhardt, daß die Gasleitung absolut ungenügend war und nur nothdürftig dazu ausreichte, die Treppentreppe zu beleuchten. Er war gezwungen, sich mit einem Kostenaufwand von ca. 2300 M. interimistisch eine elektrische Beleuchtungsanlage zu schaffen und erstritt im Zivilwege, daß die Grundstücksbesitzer zur Anlage einer ausreichenden Gasbeleuchtung verurtheilt wurden. Dem Verfahren vor dem Zivilgericht folgte der Strafprozeß, in welchem behauptet wurde, daß die Angeklagten zu der Zeit, als der Miethsvertrag abgeschlossen wurde, die völlige Unzulänglichkeit der Gasleitung wohl gekannt hätten. Die Anklagebehörde folgerte dies namentlich daraus, daß der Architekt, welcher das Haus gebaut, die Angeklagten gleich nach Fertigstellung der Rohrleitung auf die ungenügende Leistungsfähigkeit aufmerksam gemacht und darauf die Antwort erhalten habe, daß die Miether selbst für ihre Beleuchtung sorgen könnten. Die Angeklagten dagegen beriefen sich auf ihren mit dem Miether abgeschlossenen Vertrag, in welchem eine ausreichende Beleuchtung als Bedingung hingestellt war; der Miether aber behauptete, daß sein ganzer Vorschlag sich nur auf eine ausreichende Beleuchtung der Treppen bezogen habe. Staatsanwalt Niebel beantragte gegen beide Angeklagte eine Gefängnisstrafe von je 6 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, der Gerichtshof dagegen erkannte auf Freisprechung, da er die Sache doch nicht für so aufgeklärt erachtete, um sich von einer betrügerischen Absicht der Angeklagten zu überzeugen.

Die Schwierigkeit der Stellung eines verantwortlichen Redakteurs aufeinander zu sehen hatte der Redakteur der „Vossischen Zeitung“, Hr. Stephan, gestern vor der I. Strafkammer des Landgerichts I. Veranlassung. Derselbe war beschuldigt, den Rechnungsrath Heinrich zu Kiel durch eine Notiz beleidigt zu haben, welche aus der „Köln. Ztg.“ stammte und von mehreren Berliner Zeitungen, u. A. auch von der „Voss. Ztg.“ übernommen worden war. Diese Notiz besagte, daß von der kaiserlichen West in Kiel der Rechnungsrath Heinrich und der Beamte Kocjanowski nach Berlin überführt worden seien, um als Beteiligte an der Beamten-Bestechungsangelegenheit Pannede, Warnebold und Genossen vernommen zu werden. Diese Nachricht war bezüglich des Herrn Heinrich unrichtig und derselbe hatte Strafantrag gegen die Redakteure aller derjenigen Zeitungen gestellt, welche die Nachricht gebracht hatten. Die „Vossische Zeitung“ hatte seiner Zeit nicht nur die „Kölnische Ztg.“ als Quelle angegeben, sondern auch nach einiger Zeit eine Verichtigung gebracht. Der Angeklagte Stephan hielt gerade diesen Fall für charakteristisch, um zu zeigen, in welcher schwieriger Lage sich der verantwortliche Redakteur einer großen Zeitung befindet, der trotz der größten Sorgfalt, trotz entsetzlicher Nachrede und oft trotz der Auskünft der maßgebenden Behörden sofort vor dem Strafrichter erscheinen muß, sobald sich in einer Zeitungsnotiz auch nur eine einzige Unrichtigkeit vorfindet. In diesem Falle habe sich zu den persönlichen Recherchen auch noch die Thatfache gestellt, daß man der „Kölnischen Zeitung“ nach ihren damaligen Verbindungen eine falsche Information nicht zutrauen konnte. Der Gerichtshof verurtheilte nicht die geltend gemachten Schwierigkeiten, verurtheilte aber den Angeklagten zu 80 M. Geldbusse — derselben Strafe, welche über die übrigen Redakteure verhängt worden ist.

Jener mit außerordentlicher Frechheit ausgeführte räuberische Heberfall, der am 18. Juni d. J., gegen die im ersten Stock des Hauses Ballisadenstr. 20 wohnende Ehefrau des Tischlermeisters Richter ausgeführt wurde, gelangte gestern zur Kenntniß des Schwurgerichts des Landgerichts I. An dem Vormittag des genannten Tages hatte der Tischlermeister Richter sich nach dem Gericht begeben, um einen Termin wahrzunehmen. Bald nach seinem Weggange klingelte es, worauf die allein in der Wohnung anwesende Ehefrau Richter öffnete. Auf dem Korridor stand ein ihr unbekannter junger Mensch, der ihr einen Zettel überreichte. Frau Richter trat einige Schritte zurück, um den Zettel zu lesen und nun trat auch der fremde Mensch über die Schwelle. Es war ein, angeblich von dem Möbelhändler Caro ge- und unterschriebener Bote, wonach um sofortige Ueberführung von zwei Blauensteinen gebeten wurde. Frau Richter erklärte dem Boten, daß ihr Mann nicht zu Hause sei, er möge sich nach der auf dem Hofe gelegenen Werkstätte wenden. In diesem Augenblicke stürzte der Fremde auf sie zu und umklammerte mit beiden Händen ihren Hals, den er so fest zudrückte, daß Frau Richter auch nicht einen Laut von sich zu geben vermochte. Die Wucht des Angriffs war dabei eine so große, daß Frau Richter hinterläß zu Boden stürzte. Der Angreifer kam mit zu Falle, er kniete auf sein Opfer, ohne seine Finger zu lockern. Der Gewärtigen schanden schon die Sinne, da erschien ein zweiter Mensch in der offenstehenden Korridorthür, der mit der einen Hand sein Gesicht zu verdecken suchte und mit der anderen seinem Komplizen eine warnende Bewegung machte. Der Letztere sprang auf, schlug noch einmal den Kopf der Frau Richter gegen den Fußboden und stürzte zur Thür hinaus. Frau Richter kam gleich wieder zu sich, sie eilte an's Fenster und sah zwei junge Leute die Strafe entlang laufen. Auf ihr Hilsegeschrei und ihre Andeutungen wurde die Verfolgung der Blichtigen aufgenommen. Beide wurden ergriffen. Sie thaten höchst überzärtelt und wollten nur mit der Menschenmenge mitgelaufen sein, ohne zu wissen, um was es sich handelte. Einer der Ergriffenen war der 22-jährige Bäcker Robert Wenzel, der früher bei Richter Hausdiener gewesen, aber wegen mehrerer Unterschlagungen entlassen worden war. Der zweite, der die Erdrosselungsversuche gemacht hatte, war der 21-jährige Schneider Friedrich Groth, beide sind verurtheilt, mehrfach vorbestrafte Menschen. Die Anklage nimmt an, daß die beiden Beschuldigten einen Raub haben ausführen wollen, welcher von Wenzel, der mit den Lokalen und sonstigen Verhältnissen der Richter'schen Wohnung vertraut war, angeheft wurde. Wenzel wußte, daß sein ehemaliger Brotherr in seinem Schreibtisch eine größere Summe Geldes aufzubewahren pflegte. Voraussetzlich wurde Wenzel den Diebstahl ausgeführt haben, nachdem Frau Richter betäubt worden war. Trotz der schweren Befragungsmomente hielt die Staatsanwaltschaft nicht die Anklage wegen versuchten Raubes aufrecht, sondern erhob nur Anklage wegen schwerer Körperverletzung

in einer das Leben gefährdenden Weise, verbunden mit Urkundenfälschung bezw. Anfertigung und Vertheilung dazu. Die derzeit vor der Strafkammer stattfindende Verhandlung befasste die Angeklagten trotz ihres Bekenntnisses so schwer, daß der Gerichtshof annahm, es liege doch ein geplanter Raub vor. Er erklärte sich deshalb für unzuständig und verwies die Sache an das Schwurgericht. Im geistigen Termine zogen die Angeklagten es vor, ein Geständnis abzulegen und sich für schuldig zu bekennen. Sie hatten sich am Morgen des 18. Juni vor dem Hof für Obdachlose getroffen und die That so geplant und ausgeführt, wie die Anklage annahm. Die Geschworenen sprachen dem Angeklagten mildernde Umstände ab. Da Wenzel wegen anderer Straftaten noch 1 1/2 Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat, so mußte in Betreff seiner auf eine Zuchthausstrafe erkannt werden. Das Urtheil lautete gegen Wenzel auf insgesamt 5 1/2, gegen Groth auf 3 Jahre Zuchthaus.

Mit der Ermittlung der Ursache des am 9. September er. auf dem hiesigen Uthaler Bahnhofe der Veranlassung der Karpentereisenbahn stattgehabten Eisenbahn-Unglücksfalls sind nicht nur die verschiedenen Eisenbahnbehörden, darunter auch das Reichseisenbahn-Amt durch seinen Vertreter, Geheimen Regierungsrath Emmert, sondern ist auch das hiesige Amtsgericht I. eingehend beschäftigt. Als am meisten wahrscheinlich für das Nichtfunktioniren der Luftdruckbremse wird die Annahme des Lokomotivführers Kämmerer erachtet, daß auf der sehr schnellen Fahrt von Lützenwalde nach Berlin infolge der schüttelnden Bewegung die in dem fächeligen Gepäckbeweigen angebrachte Hilfsleitung durch Umknicken des Gummischlauchs defekt geworden ist und so das Ausströmen der Luft verhindert hat. Auf den Variationen Burg, Falkenberg, Herzberg, Jüterbock und Lützenwalde hatte nämlich der Karpenter auf das Wirksamste fungirt, und hat auch bei der Einfahrt in Berlin der Manometer den zum Bremsen erforderlichen Luftdruck angezeigt. Dem Lokomotivführer Kämmerer wird nun von der Staatsanwaltschaft der Vorwurf gemacht, daß er bei der Wahrnehmung der Nichtwirkung des Karpenters unterlassen hat, das Nothsignal zu geben. Hierfür giebt der Beschuldigte als Grund an, daß er sich einmal hiervon bei der Nichtbefehung der Zugbremse keine Wirkung versprochen habe, da z. B. auch der den Schluß des Zuges besetzende Haltschloß vor der Einfahrt in den Bahnhof hinabgesprungen sei, andererseits befürchtete, die Passagiere zu ängstigen und zu übereilten Rettungsversuchen zu veranlassen. Hoffentlich führt die Untersuchung zu einem Erfah der Gummischlauche, welche bisher stets die Ursache von Unglücksfällen gewesen sind.

Soziale Ueberblick.

An die Gold- und Silberarbeiter Berlins. Kollegen! Laut Beschluß des Hamburger Zentralvorstandes wird die Sammlung für die ausgesperrten dortigen Kollegen eingestellt. Es wird deshalb ersucht, sämtliche noch im Umlauf befindlichen Sammelkarten und Gelder sobald wie möglich abzuliefern, damit möglichst bald eine Rechnungslegung darüber erfolgen kann. — NB. Die Wohnung des Vorsitzenden der Zahlstelle Berlin, H. Faber, befindet sich 28. September 1890, Hof rechts portiere.

Avis für Former! In der Döbner'schen Eisengießerei in Krefeld ist ein Streik der Former ausgebrochen. Theodor Schwarz, Vertrauensmann der Eisen- und Metallarbeiter.

Kongress der Graveure und Ziseleure Deutschlands. Zweiter Verhandlungstag. Ueber Zentral- oder Lokal-Organisation referirte Jach-Verlin; derselbe bespricht in eingehender Weise die Kämpfe der Bürger, Handwerker und Gesellen im Mittelalter zur Erringung von kräftigen Organisationen, sowie den Zerfall derselben. Er empfiehlt, den heutigen Verhältnissen entsprechend, Lokalorganisation. Es sprachen sich nachdem alle Redner für Lokalorganisation aus, trotzdem 5 Delegirte beauftragt waren für Zentral-Organisation zu stimmen. Müllerg-Stuttgart erklärte sich unter keinen Umständen für Zentral-Organisation der Graveure und Ziseleure, sondern nur für Lokal-Organisation zu stimmen. Er begründet einen Antrag, sich dem bestehenden Gold- und Silberarbeiter-Verband anzuschließen. Derselbe wurde aber mit 12 gegen 1 Stimmen abgelehnt. Von Jach-Verlin wird folgende Resolution gefasst:

In Erwägung, daß eine dauernde Besserung unserer Verhältnisse nur durch gesetzliche Regelung vieler wichtiger Fragen (wie Befreiung über Normalarbeitszeit, Verbot der Sonntagsarbeit, Beschränkung der Arbeitszeit der Lehrlinge, sowie der jugendlichen Arbeiter u. s. w.) herbeigeführt werden kann, in fernerer Erwägung, daß die Förderung dieser Fragen eine unbedingte Nothwendigkeit für alle Organisationen ist, und in Erwägung, daß die Erörterung derartiger Fragen durch die bestehenden Vereinsgesetze in einer Zentralorganisation verboten ist,

beschließt der Kongress, von der Gründung einer Zentralorganisation der Graveure und Ziseleure Abstand zu nehmen. Der Kongress hält es aber für die Pflicht aller Kollegen, in denjenigen Städten, wo noch keine Organisationen bestehen, mit der Gründung von Lokalorganisationen vorzugehen oder wo solche schon bestehen, für die Kräftigung derselben einzutreten, um eine Fühlung mit den Kollegen in den einzelnen Städten zu bewerkstelligen, beschließt der Kongress eine Agitationskommission für Deutschland zu wählen und den Kollegen Deutschlands zu empfehlen, in jeder Stadt einen Vertrauensmann zu wählen.

Diese Resolution wurde mit 11 gegen 3 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten Krefeld-Hamburg und Müllerg-Stuttgart, sie erklärten aber persönlich, für Lokalorganisation zu sein, aber gebenedes Mandat zu besitzen. Eine Resolution von Guttmann-Berlin, welcher in den betreffenden öffentlichen Versammlungen wo die Vertrauensmänner gewählt werden, vorgelegt werden soll, wird einstimmig angenommen. Jach-Verlin stellt den Antrag, drei Personen in die Agitationskommission für Deutschland zu wählen. Es wurden einstimmig gewählt Ubrach, Schimandtz und Jach, sämmtlich aus Berlin.

Herner wurde mit 12 gegen 1 Stimme beschloffen, die Gold- und Silberarbeiter aufzufordern, wenn möglich, im nächsten Jahre einen Kongress abzuhalten und die Graveure und Ziseleure dazu einzuladen. Zum nächsten Punkt „Die Bedeutung und der Werth der Fachpresse“, spricht zunächst Ubrach-Berlin, welcher es für nothwendig hält, eine Fachpresse zu gründen, die aber wenigstens alle 14 Tage erscheinen muß. Es belhelligt sich daran noch Krefeld-Hamburg, Dornisch-Leipzig, Müllerg-Stuttgart, Krefeld-Dresden u. a. m., von welchen einige Redner der Ansicht waren, die Leipziger „Graveur-Zeitung“ als Fachorgan zu erklären. Durch die Diskussion wurden dieselben aber anderer Meinung und wurde beschloffen, vom 1. Januar 1890 eine 14 tägige Fachzeitung in Berlin erscheinen zu lassen.

Die Fachzeitung führt den Namen „Der Fachgenosse“, Organ zur Wahrung der Interessen der Graveure und Ziseleure Deutschlands. Zum Redakteur wurde mit 12 gegen 1 Stimme Bernhard Jach-Verlin gewählt.

Zum 5. Punkt der Tagesordnung „Der Werth der Bekämpfung der Arbeitszeit“ ergriff das Wort Jach-Verlin, erörtert den Werth der Bekämpfung der Arbeitszeit, welcher auch von sämmtlichen Rednern anerkannt wird. Diesbezügliche Resolution wird einstimmig angenommen.

Zum 6. Punkt „Der Werth der Statistik“, wird ein Normalfragebogen ausgearbeitet, mit der Motivierung periodische statistische Erhebungen anzustellen, und ein Antrag von Guttmann-Berlin, welcher darauf Bezug nimmt, einstimmig angenommen.

Ueber Punkt 7 „Das Lehrlingswesen“, referirte Schimandtz-Berlin, derselbe will, daß die Gehilfen für die Ausfüllung der Lehrlinge eintreten sollen und sind auch Horuss-Leipzig und Krefeld-Hamburg derselben Ansicht. Heß-Annaberg spricht sich gegen die übermäßige Ausnutzung der Lehrlinge aus, Jach-Verlin

hält die große Zahl der Lehrlinge, welche früher z. B. die Gehilfenzahl überstieg für ganz erklärlich und fährt dieselbe auf die Blüthezeit unseres Gewerbes zurück. Eine Resolution, welche besagt, daß nur durch gesetzliche und gut geleitete Staatsverhältnisse die Lehrlingsfrage geregelt werden kann, wird einstimmig angenommen. Hierauf wird der Kongress bis Dienstag, den 23. September, verlegt. 3. Verhandlungstag. Die Unterstufungsfrage wird durch folgende Resolution geregelt: „Der Kongress beschließt, die bestehenden Organisationen mögen die Unterstufungsfrage in der Weise regeln, so daß Arbeitslose, Gemahragelte und Abreisende nur unterstützt werden, wenn sie der betreffenden Organisation angehören, ferner beschließt der Kongress, die Vereine aufzufordern, durchreisende Kollegen nur zu unterstützen, wenn sie sich mit unseren Bestrebungen dadurch einverstanden erklären, daß sie auf unsere Fachzeitung abonnirt sind.“

An die Former Berlins. Kollegen, es ist bereits eine ganze Zeit her, daß ihr gewungen wurdet, die Arbeit unter den alten Bedingungen wieder aufzunehmen. Glaubt Ihr nun, die Arbeitgeber sind schon damit zufrieden? Nicht im Geringsten. Sie werden Euch noch mehr zumuthen, als es jetzt der Fall ist, man verbietet Euch sogar für Eure reisenden Kollegen in den Fabriken zu sammeln; denkt doch, wenn das so weiter geht, wie es zum Beispiel die Arbeitgeber-Kontrolle heute schon handhabt. Ihr müßt dort Lauffchein, Militärpapiere, vielleicht auch noch den Nachweis bringen, daß Ihr kirchlich getraut seid, und dennoch ist man nicht im Stande, den Kollegen einigemassen Arbeit zu verschaffen. In der ersten Zeit des Bestehens der Arbeitgeber-Kontrolle wurden die Arbeitsstellen gratis vergeben, heute schon ist die Sache eine andere geworden, man vergiebt nur noch Stellen gegen Bezahlung, ähnlich wie im Grunde-Vermietungs-Kontrollen. Kollegen, Ihr seht, das kapitalistische Progenthum will, nachdem ihm die Verwaltungskosten zu hoch waren, dieselben langsam auf die Schultern des Arbeiters abwälzen, nicht genug, daß man Euch Stellen nachweist, welche gar nicht vorhanden sind, oder Euch aber nach solchen Stellen hinschickt, welche schon vor Monaten besetzt sind. Es kann uns ja auch nicht wundern, daß es so gekommen ist, denn das wird Euch doch allen klar sein, daß ein Hauptmann a. D. keine Abnung von der Arbeit eines Formers hat. Glaubt sicher, ebenso wie die Arbeitgeber-Kontrolle entstanden, ebenso schnell werden wir selbige zu Grabe tragen, denn halb steht sie schon auf dem Aussterbetag; jeder überzeugungstreue Kollege wird mit Nichtachtung auf derartige Zwangskontrollen herabsehen; es wird gerade Zeit, daß die übrigen Kollegen erwachen, und sich so schnell wie möglich organisiren, sonst wird Euch vielleicht später vom Progenthum noch mehr von Eurer persönlichen Freiheit abgepreßt. Zeigt, daß Ihr Männer der Zeit seid, schüttelt den Hirsch-Dunder'schen Staub von Euch, tretet so schnell wie möglich dem Fachverein bei und kämpft mit uns gemeinsam, denn gegen geschlossene Macht ist das Kapital machtlos. Ich rufe Euch die schönen Worte zu:

„Mann der Arbeit, aufgewacht!
Und erkenne Deine Macht,
Alle Häder sehen still,
Wenn Dein starker Arm es will.“
J. A.: Emil Jost, Vorsitzender des Fachvereins der Former, Mariannenstraße 21.

Versammlungen.

Der Fachverein der Eisler für den Osten Berlins hielt am Montag, den 22. September, in Joels Festhale eine Mitgliederversammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Jost über: „Unsere Entbehrung.“ 2. Diskussion. 3. Werkstättangelegenheiten. 4. Verschiedenes. — Der Vortragende erledigte seine Aufgabe unter reichlichem Beifall der Versammlung, indem er aus den (süßig im Berl. Volksbl. veröffentlichten) Abrechnungen der Aktiengesellschaften nachwies, was für Riesensummen Geldes aus der Arbeit herausgeschlagen wird; verglich dann die Löhne der Arbeiter mit denen der Herren Direktoren, wobei sich ein ziemlich großer Unterschied bemerkbar machte. J. B. hätte manch ein Aktientheilnehmer ebenso viel Lohn wie 600 Arbeiter in derselben Zeit. Redner weist dann nach, daß die Arbeiter neben den niedrigen Löhnen ihr höchstes Gut, ihre Gesundheit, und oft genug sogar ihr Leben aufs Spiel setzen müssen, wie der Bergarbeiter, Dachdecker, Maurer u. s. w., und alles der fetten Dividende wegen. Um all den Missethänden nun abzuwehren, ermahnt Redner zum Schluß kräftig für die Organisation zu wirken und einmüthig zusammen zu stehen, so wird uns auch der Sieg gewiss. In der hierauf folgenden Diskussion beteiligten sich im Sinne des Referenten die Kollegen Klose, Bogasch, Delge, Hoffmann und Markmann. Zu Werkstättangelegenheiten waren die Werkstätten von Krüger, Langestr. 109, Walter, Nördendorferstr. 47 und Ludwig, Fruchtstr. 54, eingeladen, wo nur von letzterer ein Kollege erschienen war. Kollege Koblenzer bemerkte hierbei, daß die Werkstätten schon öfters eingeladen waren, aber niemals Zeit haben zu erscheinen, da sie arbeiten müssen. Unter Verschiedenes macht der Bevollmächtigte noch auf das Arbeiterfest am 30. September aufmerksam. Schluß der Versammlung 11 1/2 Uhr.

Der Verein deutscher Schuhmacher (Zentrale Berlin) hielt am Montag, den 22. September, Alte Jakobstr. 75, bei Feuerstein seine Mitgliederversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Kollegen König, über: Produktion und Technik. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Zu Punkt 1 hielt König seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Zu Punkt 2 nimmt Kollege Kördel das Wort und ermahnt zu reger Agitation, nachdem er die traurigen Verhältnisse in der Schuhbranche, besonders der in Schlesien und Posen geschildert. Nur aufgeklärte und zielbewusste Arbeiter können eine Besserung herbeiführen. Deshalb müsse ein jeder Kollege es sich zur Aufgabe machen, neue Mitglieder für die Organisation heranzuziehen. Es sprachen noch zur Diskussion im Sinne des Referenten die Kollegen Bend und Herr. Unter Verschiedenes giebt der Vorsitzende bekannt, daß Kollege König als Delegirter zur Generalversammlung gewählt ist. Hierauf ersucht Kollege Bend den Delegirten, gegen Anträge, welche eine Erweiterung der Unterstufung bezwecken, eine ablehnende Stellung einzunehmen. Nach Erledigung des Fragekastens giebt der Vorsitzende bekannt, daß die nächste Versammlung den 18. Oktober in Scheffer's Salon, Inselstr. 10, stattfindet.

Die freie Vereinigung der Kartonarbeiter tagte am Sonnabend, den 27. cr., bei Säger, Grüner Weg 29, mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag. Die Moral und die wirtschaftlichen Verhältnisse. Referent Kollege Bach. 2. Diskussion. 3. Wahl der Revisoren. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Zum ersten Punkt erledigte der Referent sich seines Vortrages zur vollen Zufriedenheit aller Anwesenden. Die Diskussion wurde mit Zustimmung sämmtlicher Mitglieder abgelehnt; zum dritten Punkt wurden als Revisoren die Kollegen Haffe und Basch gewählt. Unter Verschiedenem wurden die Mitglieder aufgefordert, ihre Beiträge pünktlich zu bezahlen. Weiter wurde in Erwägung gezogen, daß diejenigen, welche noch im Besitze von Biletts vom Stiftungsfest sind, dieselben so schnell als möglich abzurufen haben, widrigenfalls die Namen veröffentlicht werden sollen. Es ist unverzüglich, daß nach einer so langen Zeit diese Angelegenheit noch nicht erledigt ist. Da weiter nichts vorlag, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 11 Uhr. — Das Vergnügen gestaltete sich zu einem recht amüsanten Familienabend, an welchem sich viele Kollegen, welche lange der Vereinigung indifferent gegenüberstanden, beteiligten und wahrte dieses Beisammensein bis zur Morgenstunde. Es war klar, daß heute wieder die alte Harmonie zurückgekehrt sei, welche längere Zeit der Vereinigung fehlte.

Der Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser und Dampf-Armaturen hielt am Sonnabend, den 20. September, bei Reimer, Mühlstraße 11, seine regelmäßige Mit-

Geschäfts-Übernahme und -Eröffnung.

Theile hierdurch ergebenst mit, daß ich das **Cigarren-Geschäft** meiner Schwester Clara verw. **Wilh. Hasenclever**, in der **Brunnenstr. 122**, Ecke Anklamerstraße, käuflich übernommen habe und **Grüner Weg 105**, Nähe des Andreasplatz, ein 2. Geschäft morgen, am 1. Oktober, eröffne.

Um freundlichen Zuspruch bittet
Otto George.
 NB. Zur Feier des Falles des Sozialistengesetzes bleibt das Geschäft in der Brunnenstr. 122 heute Nachmittag von 2 Uhr ab geschlossen.

2371

Ziehung 2. Oktober cr.
Bremer Loose à 1 M., 21 Stück 20 M.
 Ziehung 8.—10. Oktober cr.
Marienburger Loose à 3 M., 1/2 Anth. 1,50.
 Erste Klasse. Ziehung 7.—8. Oktober.

Kgl. Preussische Lotterie
 Anthelle: 1/2 27 1/2 M., 1/4 14 M., 1/5 11 M., 1/8 7 M., 1/10 5 1/2 M.,
 1/16 3 1/2 M., 1/20 2 1/4 M., 1/25 1 3/4 M., 1/50 1 1/2 M.
 Klassenweise derselbe Betrag zu zahlen.
 Originale: 1/1 120 M., 1/2 60 M., 1/4 30 M., 1/8 16 M.
 Die nächstfolgenden Klassen sind bei dem betreffenden Einnehmer zum Originalpreise zu erneuern.
 Für Porto erbitten 10 Pf., Einschreiben 30 Pf., für jede Liste 20 Pf. extra. 1842

Oscar Bräuer & Comp.,
 Bank-Geschäft,
Berlin W., Leipzigerstr. 103.
 Reichsbank-Giro-Konto. — Telegr.-Adr.: Lotteriebräuer, Berlin.

Mitgliederversammlung
 des Vereins der Arbeiterinnen
 an
Buch- u. Steindruck Schnellpressen
 am 1. Oktober 1890, b. **Reyer**,
 Alte Jakob-Straße Nr. 83.
 Tagesordnung:
 1. Vorlesung über die Kreuzerfonate von Tolstoi. 2396
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Ehren-Erklärung
 für Herrn Bildhauer
Ernst Prüfer, Wienerstr. 54.
 Es sind im IV. Reichstags-Wahlkreise über den Bildhauer Herrn Ernst Prüfer von dritten Personen ehrenrührige Behauptungen ausgesprochen und demnachst von mir in gutem Glauben weiter verbreitet worden. Nachdem ich mich von der völligen Haltlosigkeit und Unwahrheit der fraglichen Behauptungen überzeugt habe, bitte ich Herrn Prüfer wegen der ihm meinerseits zugesetzten Beleidigung um Verzeihung und spreche mein Bedauern darüber aus, daß solche Verleumdungen gegen Herrn Prüfer aufgefunden sind. 2342
Franz Kreidemann.

Ehrenklärung. Die von mir über Frau Melis, Grünauerstr. 6, verbreiteten unwahren Gerüchte nehme ich hierdurch reuenvoll zurück und erkläre Frau Melis für eine ehrenhafte Frau. 2306
Wittwe Damois, Grünauerstr. 6.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich
Grösste Auswahl.
Garantirt sicher brennende
Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1853 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Lade'schen Markt.

Bitte lesen Sie!
 Jedem, der billig und reell kaufen will, empfehle mein reichhalt. Lager in
Winter-Paletots,
 Rock- und Jaquet-Anzügen, einzelnen Rücken, Jaquets, Hoson und Westen, Stiefeln, Hüten, Bettou, Wäsche, Uhren, Reise- und Holzkoffern etc., sowie **Damen-Mänteln und Kleidern.**
 Alles in alt und neu! Kaufe sämtliche Sachen auf Auktionen und von Leibhämtern, auch sind verfallene Pfänder dabei, daher die enorm billigen Preise.
A. Wergien,
 Schneidermeister. (Gezündet 1874.)
 127. Skalitzerstr. 127.
 Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 2347

Bettfedern.
 Wer bei mir kauft, wird sicherlich zufrieden gestellt sein, denn mein lang-jähriges Bestehen bürgt für strengste Reellität. Ich empfehle **Bettfedern**, das Pfund von 35 Pf. bis zu den allerfeinsten in 58 Sorten. **Betten**, ein vollständiger Stand von 9,00 an, bessere verhältnismäßig spottbillig, wie Niemand im Stande ist, dafür zu liefern, verkaufe ich en detail zu Engrospreisen. 1894a

J. Smilowski,
 1. Geschäft: Kottbuserstraße 4.
 2. Geschäft: Brunnenstraße 139.

Damenmäntel-Fabrik
 Beuthstr. 17. Regenmäntel, Wintermäntel. Reifemuster halbe Preise. [2189]

Kinderwagen. Großartige Auswahl
 16. Fernauerstr. 16.

Bettfedern
 und fertige Betten,
 staubfrei, per Stand von 12 M. an, bis zu den feinsten Sorten. 2303
Julius Hopp,
 1. Geschäft: Brunnenstr. 133. 2. Geschäft: Weinbergweg 10.

Achtung! Achtung!
 Billets zu dem am 30. September stattfindenden
Arbeiter-Feste
 in den Lokalen **Elysium**, Landsberger Allee 39—41, und **Joël** (früher Keller), Andreasstraße 21, sind zum Preise von 20 Pf. bei folgenden Herren zu haben: Gottfr. Schulz, Admiralstr. 40a; Ernst Werschke, Adalbertstr. 16; Billy Schmidt, Brangelstraße; Fritz Zubeil, Naunynstr. 89; Hugo Köhn, Naunynstr. 84; Gust. Tempel, Breslauerstr. 27; Im lustigen Stiefel, Skalitzerstr. 18; Otto Heindorf, Langestraße 70; Jul. Henle, Blumenstr. 89; Loth. Friedrichsbergerstr. 5; Emil Böhl, Frankfurter Allee 74.
 NB. Die Billets für **Lips** sind vergriffen.
 Freunde und Genossen, welche gewillt sind, mitzuwirken in Vorträgen, komischen und ernstem Jubel, mögen sich melden bei G. Schulz und Fr. Zubeil. Allen Genossen zur Nachricht, daß die Billets, welche auf Brauerei Friedrichshain (früher Lips) lauten, auch Giltigkeit in den Lokalen Elysium, Landsberger Allee 39—41, und Joël (früher Keller), Andreasstraße 21, haben. Jedoch haben die Billets der beiden letztgenannten Lokale **keine** Giltigkeit in der Brauerei Friedrichshain.

Achtung Genossen
des 3. Wahlkreises!
 Heute Abend, den 30. September, findet in
Sanssouci, Kottbuserstraße Nr. 4a,
 zur Feier der Heimkehr
 der auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesenen Genossen ein großes
Arbeiter-Fest
 statt.
 Die Billets, welche zu dem Arbeiterfest auf dem Bock ausgegeben worden, haben zu obigem Arbeiterfeste Giltigkeit.
 Billets werden ausgegeben im Lokal bei **Nimetscheck**, Skalitzerstr. 18.
Das Comitee.

Achtung, Steinmehlen!
 Am Dienstag, den 30. September, Abends 8 1/2 Uhr, findet für sämtliche Berliner Steinmehlen **Johannisstr. 20** ein
Großer Herren-Kommers
 statt. Für Unterhaltung ist bestens Sorge getragen. Es ladet freundlichst ein
Albert Hempel.
 2270

Große Volks-Versammlung
für den ersten Wahlkreis
 Mittwoch, den 1. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
in May's Festsälen, Beuthstrasse 22, 1 Treppe.
 Tages-Ordnung:
 1. Der Kongress in Halle. 3. Delegirten-Wahl.
 2. Diskussion. 4. Verschiedenes.
Der Einberufer.
 2348

Grosse öffentliche Versammlung
der sozialdemokratischen Genossen
des 3. Berliner Reichstags-Wahlkreises
 am Mittwoch, den 1. Oktober ds. Js., Abends 8 1/2 Uhr, im
Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstrasse 4a.
 Tagesordnung:
 1. Der Parteitag in Halle a. d. S. Referent **Karl Wildberger.**
 2. Diskussion. 3. Wahl der Delegirten zum Parteitag. 4. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Oeffentliche Versammlung
der sozialdemokratischen Parteigenossen
im 4. Berliner Reichstags-Wahlkreise
 am Mittwoch, den 1. Oktober, Abends 8 Uhr,
in Joël's Salon, Andreasstr. 21.
 Tagesordnung:
 1. Der Parteitag in Halle.
 2. Diskussion.
 3. Wahl der Delegirten.
 4. Wahl einer Kommission zur Aufbringung der Delegationskosten.
 5. Verschiedenes.
Der Einberufer.
 2281

Achtung! Arbeiter!
J. Henschel's Kola-Bitter
 verändert durch längeres Lagern seine Farbe, es ist dies eine Eigenthümlichkeit der **Kola-Nuß!** Im Geschmack und in der Wirkung bleibt sich **J. Henschel's Kola-Bitter** stets gleich. 1845

Erstes und ältestes Geschäft des Ostens!
 (Gezündet 1879.)
Central-Bazar
 für Herren- und Knaben-Garderobe
 von
Jul. Lindenbaum,
 139 Grosse Frankfurterstrasse 139
 (zweites Haus von der Fruchtstraße),
 empfiehlt sein großes Lager in Herren- und Knaben-Garderoben vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu billigen Preisen.
 Spezialität: Anfertigung nach Maß.
Gr. Lager in- und ausländischer Stoffe.
 Vereins-Mitgliedern, die sich als solche legitimiren, gewähre 5 pCt. Rabatt.

Fussboden-Glasur-Lack-Farbe
 trocknet in 4—5 Stunden hart und glänzend, macht das Ueberlackieren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis à Pfund 75 Pfennige.
R. J. Suter,
 Berlin N.,
 Zionskirchstr. No. 44.
 Kastanien-Allee No. 62.

2108) Für Berlin:
 Von 5 Pfund an frei ins Haus.
 Telefon: IIIa Nr. 8521.

Grosser Massen-Ausverkauf
7. Spandauer Brücke 7.
Die Herren- und Knaben-Garderoben
 der Herbst- u. Winter-Saison sollen nunmehr schleunigst zu den billigsten, festen Taxpreisen
 ausverkauft werden. 1993

Herren-Jaquet-Anzüge, Taxe	M. 12,50
Herren-Rock-Anzüge, Taxe	" 17,50
Herren-Winter-Paletots, Taxe	" 11,50
Herren-Stoff-Hosen, Taxe	" 5,85
Herren-Schlafrocke, Taxe	" 9,50
Knaben-Stoffanzüge, 1-6 Jahr, Taxe	" 4,25
Knaben-Stoffanzüge, 7-12 Jahre, Taxe	" 8,40
Burschen-Stoffanzüge, 13-16 J., Taxe	" 12,35

Stoff-Auschnitt enorm billig. Nur solide, dauerhafte Waare.
 Der Verwalter. 7. Spandauer Brücke 7.

Gewandte Personen jeden Standes, welche für unsere Arbeiter-Versicherung auf den Todes- und Erlebensfall, **Aussteuer- und Begräbnis-geld-Versicherung für Kinder** mit wöchentlicher Beitragszahlung (von 10—50 Pf.) als **Agenten** thätig sein wollen, können sich dadurch ein gutes Nebeneinkommen verschaffen. 1816
 Schriftliche Meldungen an die Betriebsdirektion der Gesellschaft
Friedrich Wilhelm, Berlin W., Behrenstr. 54.

Teppiche mit Webefeldern
 jed. Art u. Größe, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken unterm Kostenpreis. Einzel-Verkauf Teppichweberei **Zimmerstr. 36,**
Hof parterre e. 853

Bettfedern!
 durchaus gute, gerrein. Waare, bill. bei **Reinickendorferstrasse 5.**

Vom 1. Oktober an befindet sich
 mein **Schuhwaaren-Lager**
Waldemarstrasse 64,
 worauf ich meine Freunde und Bekannte aufmerksam mache. 2338
Er. Zuswahl. Reelle Bedienung.
Ernst Grossmann.
 Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 1866
Robert Meyer,
 Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.